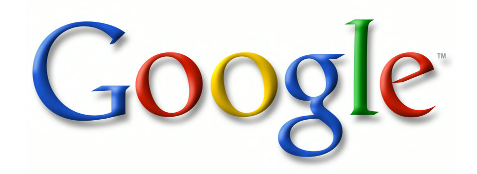
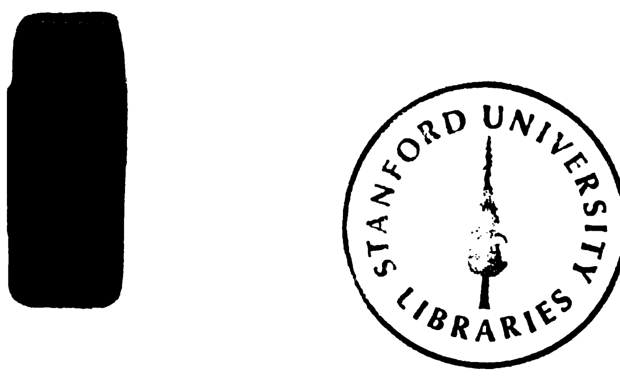



Stanford University Libraries
3 6105 024 991 502





XXXIII. Jahresbericht

des

k. k. Real- und Ober-Gymnasiums

in

Feldkirch, 1888.



Inhalt:

1. Zur Würdigung des Thukydides vom psychologischen Standpunkte aus. Von Professor Dr. Jos. Müller.
2. Schulnachrichten, mitgetheilt vom Director.

Im Selbstverlage des genannten Real- und Ober-Gymnasiums.

Innsbruck,
Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.
1888.

Zur Würdigung des Thukydides vom psychologischen Standpunkte aus.

Der Name Thukydides bezeichnet einen bedeutenden Wendepunkt in der griechischen Geschichtschreibung; mit ihm ist derselben ein neuer Stern aufgegangen, dessen Glanz die früheren Errungenschaften auf diesem Gebiete weit überstrahlte. Verschiedene Momente, die constitutiv geworden und geblieben, hat Thuk. neu in die Geschichtschreibung eingeführt. Was Kant von Aristoteles behauptet, er habe die Regeln für das Denken so vollständig zusammengestellt, dass seit jenen Tagen die Logik „keinen Schritt rückwärts hat thun dürfen, aber auch keinen Schritt vorwärts hat thun können", mag auch auf Thuk. und seine Geschichtschreibung richtige Anwendung finden. Wenn auch die Ueberlieferung und mit ihr die Macht der Gewohnheit den Ehrentitel „Vater der Geschichte" dem Herodot beilegt, welches Prädicat freilich in dem entschiedenen Fortschritte des Herodoteischen Werkes gegenüber den fast noch gleichzeitigen Logographen seine Begründung hat, so finden sich doch die Gesichtspunkte, die einem echten Historiker eigenartig sind, erst bei Thukydides. Die Principien, auf denen sein ganzes Werk fusst, sind so durchwegs neu, so unabänderlich in ihrem Wesen, so unantastbar für alle Zeiten, dass man nicht anstehen kann, Thuk. den Vater jener Art Geschichtschreibung zu heissen, welche man die pragmatische und politische nennt.

Des Thuk. Schaffen war aber auch von zielbewusstem Streben begleitet, von starker Willenskraft getragen. Was Thuk. geleistet, das *wollte* er auch leisten. Er hat den Ruhm, den die Nachwelt ihm zollt, thatsächlich angestrebt und auch vorweg geahnt. Er wollte nicht seinen Zeitgenossen eine Ohrenspeise liefern[1]), nicht für den Augenblick glänzen (ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα), sein Werk sollte zum dauernden Besitze für alle folgenden Generationen geschrieben sein (κτῆμα ἐς ἀεί). Fürwahr, ein kräftiger Wunsch, der nur in einem kühnen Selbstvertrauen und

[1]) 1. 22, 4. καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μυθῶδες αὐτῶν ἀτερπέστερον φανεῖται.

stolzen Selbstbewusstsein seine Stütze finden konnte! Und der Wunsch blieb kein Wunsch; der Heroismus des Willens hat ihn aufs schönste realisiert; das κτῆμα ἐς ἀεί ist zur Wahrheit geworden!

In schönster harmonischer Vereinigung finden wir in Thuk. alle Forderungen erfüllt, die an einen echten Historiker zu stellen sind. Obwohl in engem zeitlichen Rahmen sich bewegend, hat er doch der Geschichtschreibung überhaupt die richtige Signatur gegeben. Eine allseitige Würdigung der Verdienste des Thuk. liegt für eine Programmabhandlung ausser dem Bereiche der Möglichkeit. An dem vollkommenen Werke sind ja schon die Theilerfolge so durchschlagend, dass es sich wahrlich der Mühe lohnt, jedem derselben einzeln nachzugehen. Bei früherer Gelegenheit[1]) haben wir die Gewissenhaftigkeit des Schriftstellers, die fast an Scrupulosität streifende Genauigkeit der Schreibweise zu beleuchten versucht. Diesmal betrachten wir Thuk. als psychologischen Schriftsteller.

Bezüglich der Reden, welche den fünften Theil des Gesammtwerkes ausmachen, folgen wir der herrschenden Ansicht, wornach dieselben nicht eingestreute Episoden sind, sondern als integrierende Bestandtheile das Gepräge des ganzen Werkes tragen[2]). Die an sich trockenen Datenberichte bekommen ja erst pulsierendes Leben durch die Reden, erst durch diese kommt Bewegung in den oft chaotisch gedrängten Stoff der Ereignisse. Wie der tragische Chor ausgleichend, besänftigend, tröstend, ermunternd eingreift, wenn in der Hitze der Leidenschaft oder in stumpfer Apathie des Gemüthes der normale Ablauf der Handlung gestört scheint, so verbreitet die Rede Licht und verschafft Orientierung im dunklen Wirrsal und ungeordneten Gedränge der Dinge. Das Wort ist ja der Dolmetsch der Ereignisse[3]), weshalb wir die psychologische Stärke des Thukydideischen Werkes auch in den Reden zu suchen haben. Dass die Reden den Grundton des ganzen Werkes tragen, dass sie sämmtlich durch den Geist des Schriftstellers hindurchgegangen sind, dafür liefern einen zwar subjectiven, aber immerhin ausreichenden Beweis jene Stellen des Werkes, wo der Verfasser die Form der Selbsterzählung beibehält, aber durch psychologische Tiefe der Gedanken, durch Wärme des Gefühles sich jenem Tone stark nähert, wie er in den Reden vorherrschend ist. Die Greuelthaten auf Kerkyra z. B., die allgemeine Entsittlichung, die dort platzgegriffen, der hitzige Parteihader, der alle denkbaren Formen der sittlichen Grundsatzlosigkeit annahm, dies alles ist in jener gehobenen Sprachform, mit jener Gefühlstiefe geschildert, wie sie uns sonst nur in den

---

[1]) Diesort. Progr. 1885.

[2]) Vgl. ob. Progr. S. 25—27.

[3]) III. 42, 2. τούς τε λόγους ὅστις διαμάχεται μὴ διδασκάλους τῶν πραγμάτων γίγνεσθαι, ἢ ἀξύνετος κτλ.

Reden begegnet (III. 82 u. 83). **Demnach betrachten wir, was der Schriftsteller verschiedenen Rednern in den Mund legt, als der Idee nach von Thuk. selbst gesprochen.**

Die praktische Bedeutsamkeit der Rede lässt Thuk. mit einigem Seitenhieb auf die spartanische Brachylogie den Perikles in der Leichenrede hervorheben. Man müsse sich durch die Rede belehren lassen, bevor man an die Pflichterfüllung schreite[1]). Dem Worte muss zwar die Einsicht vorangehen; die letztere aber wäre ohne verständliche Mittheilungsgabe in Form der Rede ein todter, fruchtloser Besitz[2]).

Dass Thuk. dem lebendigen Worte, dem Vehikel der Gedanken, dem Interpreten der Dinge, grosse Bedeutung beimisst, erhellt schon aus der einzigen Thatsache, dass ein relativ grosser Theil des Gesammtwerkes in Form der directen Rede abgefasst ist. Das Wort ist der Widerhall der jeweiligen Verfassung des Selbstbewusstseins; eine kräftige Seele findet auch ein kräftiges Wort. Dies beweist Thuk. am deutlichsten an sich selber bezüglich des ihm vorschwebenden Zweckes. Das Selbstbewusstsein des Schriftstellers findet in der schon oben angezogenen Stelle I. 22 den allerkräftigsten Ausdruck. Thuk. macht einen Vorblick in die Zukunft, die sich nach menschlicher Berechnung der Vergangenheit ähnlich gestalten werde[3]). Thuk. will offenbar sagen, die Zukunft wird sich aufbauen aus der Constellation der Vergangenheit; die Menschen kommen und gehen, die Tugenden und Fehler aber sind permanent[4]), sie erben sich fort von Generation zu Generation; das eine Geschlecht leidet an den moralischen Gebrechen seiner Ahnen, das andere ist stark durch die Tugenden derselben. Auf dem richtigen Ausgleich zwischen Gutem und Bösem basiert die allgemeine Moral. Thuk. referiert über das Gute ohne Uebertreibung, er deckt das Schlechte auf ohne Bemäntelung. Er greift tief in das Leben der Wirklichkeit ein, indem er die mythische Zerfahrenheit, wie sie seinen Vorgängern eigen gewesen, als eines echten Historikers unwürdig ausdrücklich von sich weist. In dieser vollen Objectivität liegt eine der Haupttugenden des Schriftstellers, deren er sich aber auch vollkommen bewusst ist; mit stolzem, aber durch den Erfolg gerechtfertigtem Selbstgefühle kündigt er sein Werk an als *κτῆμα ἐς ἀεί*.. In dieser Ankündigung liegt unverblümt das Vorgefühl der passiven Unsterblichkeit, die dem Thuk. auch thatsächlich zutheil geworden. Sein Denk-

---

1) II. 40, 2. οὐ τοὺς λόγους τοῖς ἔργοις βλάβην ἡγούμενοι, ἀλλὰ μὴ προδιδαχθῆναι μᾶλλον λόγῳ πρότερον ἢ ἐπὶ ἃ δεῖ ἔργῳ ἐλθεῖν.

2) II. 60, 6. ὅ τε γὰρ γνοὺς καὶ μὴ σαφῶς διδάξας ἐν ἴσῳ καὶ εἰ μὴ ἐνεθυμήθη.

3) I. 22, 4. τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι.

4) I. 128, 1. πάτριον γὰρ ὑμῖν ἐκ τῶν πόνων τὰς ἀρετὰς κτᾶσθαι · καὶ μὴ μεταβάλλειν τὸ ἔθος . . .

mal, aere perennius, ist ja das hinterlassene Werk, „der absolute Gewinn, den die Menschheit vom peloponnesischen Kriege gezogen“ (Hegel).

Der Ruhmbegierde, selbst wenn sie die Form der Herrschbegierde annimmt, redet aber Thuk. auch das Wort, wo er in den Gestalten seiner Geschichte sie antrifft. Bei willensstarken und thatkräftigen Naturen liegt ja eine Hinneigung zur Herrschbegierde im Wesen der Menschlichkeit. Ein solches Streben ist an sich eher zu loben als zu tadeln, wenn es von richtigen Motiven geleitet ist, wenn keine Machtübergriffe vorkommen, wenn der Weg der Billigkeit nirgends verlassen wird[1]). Die Ruhmbegierde, in vorgeschrittenem Stadium ein activer Gemüthszustand, ist eine höhere Potenz des mehr passiven Ehrgefühles. Der Boden, aus dem das letztere erwächst, ist die Besonnenheit, die wohlgeordnete Verfassung des Bewusstseins (σωφροσύνη, τὸ εὔκοσμον). In unruhigen Seelen, die alles überhasten und überstürzen, kommt das Ehrgefühl nur schwer zur Reife; ist es aber von ruhiger, besonnener Ueberlegung getragen und gezeitigt, so führt es zum Muthe (εὐψυχία).[2]) Dieser erstarkt um so kräftiger, je mehr die ruhige Ueberlegung Zeit gewinnt und je heller das Selbstvertrauen, gehoben durch die richtige Einsicht, im Bewusstsein aufsteigt[3]). Der Muth ist ein wohlberathener Begleiter in Gefahren[4]), welche bedeutend an Schrecken verlieren, wenn man die Nothwendigkeit des Bestehens einsehen gelernt hat, sich ihnen also freiwillig, ohne äusseren Zwang unterzieht. Sind dann die Gefahren bestanden, so sind sie mit Bewusstsein bestanden, und die daraus entspringenden ehrenhaften Vortheile bieten den schönsten Lohn der Selbstzufriedenheit[5]). Diese ist also ein Product, aus den vorausgegangenen Momenten der vernunftgemässen Ueberlegung und der allseitigen Prüfung des bevorstehenden Wagnisses hervorgegangen. Die prüfende Ueberlegung braucht aber Zeit zu ihrer Entwickelung. Tritt ein gefährliches Ereignis urplötzlich und unerwartet an den Menschen heran, so prallt an ihm der allenfalls gefasste Muth ab; die vermeintliche Widerstandskraft, ein schiefer Hochsinn, wird von der plötzlichen Erscheinung in Fesseln geschlagen. So gieng es den Athenern zur Zeit der grossen Pest[6]). Dem schiefen Hochsinn reicht die Basis des Selbstgefühls nicht aus; der Masstab der subjectiven Wert-

1) I. 76, 3. ἐπαινεῖσθαί τε ἄξιοι, οἵτινες χρησάμενοι τῇ ἀνθρωπείᾳ φύσει ὥστε ἑτέρων ἄρχειν δικαιότεροι ἢ κατὰ τὴν ὑπάρχουσαν δύναμιν γεγένηνται. „ὥστε ἑτέρων ἄρχειν“ streicht allerdings Krüger als Glossem; doch dann hienge „τῇ ἀνθρωπείᾳ φύσει“ völlig in der Luft.

2) I. 84, 3. ὅτι αἰδὼς σωφροσύνης πλεῖστον μετέχει, αἰσχύνης δὲ εὐψυχία.

3) VI. 49, 2. VI. 72, 4.

4) II. 87, 4. ἄνευ δὲ εὐψυχίας οὐδεμία τέχνη πρὸς τοὺς κινδύνους ἰσχύει.

5) I. 144, 3.

6) II. 61, 3. δουλοῖ γὰρ φρόνημα τὸ αἰφνίδιον καὶ ἀπροσδόκητον καὶ τὸ πλείστῳ παραλόγῳ ξυμβαῖνον · ὃ ὑμῖν πρὸς τοῖς ἄλλοις οὐχ ἥκιστα καὶ κατὰ τὴν νόσον γεγένηται.

schätzung bleibt hinter dem der objectiven Wirklichkeit zurück. Noch schlimmer aber ist es bestellt mit dem falschen Selbstgefühle, welches eine völlig luftige Grundlage hat. Dieses sucht sich nach aussen hin in Form der prahlerischen Kühnheit (αὔχημα) Geltung zu verschaffen, indem es sich oft nur an einen günstigen Glücksfall anlehnt, welcher als Deckmantel für die eigene Unwissenheit und Unvermögenheit herhalten muss (ἀμαθία εὐτυχής). Einen guten Wurf kann auch ein Feigling thun. Die Kraft des Gegners kann nur derjenige annähernd abschätzen, der eigene Kraft in sich selber nicht bloss zu fühlen vermeint, sondern auch wirklich besitzt. Der letztere wird nicht mit dünkelhaftem Selbstgefühl (φρόνημα), sondern in würdevoller Geringschätzung der gegnerischen Kraft (καταφρόνημα) mit dieser in die Schranken treten[1]). Die Geringschätzung beruht auf dem sicheren Gefühl der Ueberlegenheit.

Das Selbstgefühl, das in Kraftäusserung übergeht, bekommt erst durch tiefgehende Einsicht (γνώμη, ξύνεσις) die gehörige Festigung. Selbst bei einer Glückslage, die dem Gegner die Wagschale hält, lässt die Einsicht, begleitet von hochherzigem Streben, irgend ein Wagnis zuverlässiger erscheinen[2]). Noch stärker als die Einsicht ist die Vorsicht (πρόνοια), [3]) die „Mutter der Weisheit". Mangel an Einsicht bedingt Zögerung in der Ausführung, namentlich wenn es auch an praktischer Schulung fehlt[4]). Einsicht und Ueberlegung sollen die bestimmenden Factoren bei jeder Handlungsweise sein. Der Korinthische Gesandte in Athen, der auf die Ausführungen der Kerkyräer antwortet, räth den Athenern, das Begehren der Kerkyräer abzuweisen, aber nicht ohne gründliche Prüfung der Gesammtlage (μὴ ἀλογίστως). [5])

Die subjectiven Regungen des Gemüthes sind an sich unsichere Leitsterne, wenn sie nicht zugleich einen äusseren, sicheren Halt finden. Wenn Aengstlichkeit oder Zuversicht an sich die bestimmenden Beweggründe sein sollen, eine Handlung zu unterlassen oder ins Werk zu setzen, so können solche Gemüthslagen ein der Erwartung entgegengesetztes Resultat zur Folge haben. Der innere Mensch an sich ist ohnmächtig, er braucht einen äusseren Halt. Aengstliche Scheu kann Respect einflössen, wenn sie sich auf der Höhe der Bedächtigkeit erhält, nicht zur Zaghaftigkeit herabsinkt und zugleich durch die begleitenden äusseren Umstände gerechtfertigt erscheint; andererseits steht zuversichtliches Ver-

---

1) II. 62, 3.

2) Ibid. 5. καὶ τὴν τόλμαν ἀπὸ τῆς ὁμοίας τύχης ἡ ξύνεσις ἐκ τοῦ ὑπέρφρονος ἐχυρωτέραν παρέχεται.

3) II. 65, 6. ἐπὶ πλέον ἔτι ἐγνώσθη ἡ πρόνοια αὐτοῦ ἐς τὸν πόλεμον.

4) I. 142, 8. ἐν τῷ μὴ μελετῶντι ἀξυνετώτεροι ἔσονται καὶ δι' αὐτὸ καὶ ὀκνηρότεροι.

5) I. 37, 1.

trauen ohnmächtig da, wenn es an gehöriger Entfaltung materieller Machtmittel fehlt[1]). Eine furchtähnliche Gemüthsverfassung kann sogar zum Siege verhelfen gegenüber einem Feinde, der an physischer Kraftentfaltung zwar überlegen ist, aber die Stärke seines Gegners gering achtet und daher auch weit unterschätzt. Das Bewusstsein von der geringeren Stärke der eigenen Kraft wappnet die Vorsicht gegenüber der grösseren Stärke des Gegners[2]). Die Wechselfälle des Krieges sind ja unberechenbar (ἄδηλα).[3]) Den Krieg kann man in seinen Einzelphasen nicht handhaben, wie man gerade will, sondern man muss die Leitung zum grossen Theile den Wechselfällen des Geschickes anheimstellen[4]). Gilt es einen Plan zu fassen, so muss er mit muthvoller Gesinnung gefasst werden, bei der Ausführung aber ist Vorsicht und Bedächtigkeit gerathen[5]). Der Krieg lässt sich die Bahnen, die er wandelt, nicht vorschreiben[6]); da die einzelnen Phasen desselben oft ganz unberechenbar sind, so ist um so mehr besonnene Umsicht erforderlich. Leidenschaftliche Hitze und Waghalsigkeit allein richtet nichts aus[7]); sie strauchelt gegenüber demjenigen, der mit mehr gelassener Gemüthsverfassung (εὐοργήτως) das Kriegshandwerk angreift[8]). Ruhige Einsicht hat oft grösseren Erfolg als das Glück[9]) und das auf die Einsicht gegründete Wagnis richtet oft mehr aus als

---

[1]) I. 86, 1. γνώτω τὸ μὲν δεδιὸς αὐτοῦ ἰσχὺν ἔχον τοὺς ἐναντίους μᾶλλον φοβῆσον, τὸ δὲ θαρσοῦν μὴ δεξαμένου ἀσθενὲς ὂν πρὸς ἰσχύοντας τοὺς ἐχθροὺς ἀδεέστερον ἐσόμενον.

[2]) III. 83, 3. τῷ γὰρ δεδιέναι τό τε αὐτῶν ἐνδεὲς καὶ τὸ τῶν ἐναντίων ξυνετόν, μὴ λόγοις τε ἥσσους ὦσι καὶ ἐκ τοῦ πολυτρόπου αὐτῶν τῆς γνώμης φθάνωσι προεπιβουλευόμενοι τολμηρῶς πρὸς τὰ ἔργα ἐχώρουν. vgl. IV. 62 extr.

II. 11, 4. πολλάκις τε τὸ ἔλασσον πλῆθος δεδιὸς ἄμεινον ἠμύνατο τοὺς πλέονας διὰ τὸ καταφρονοῦντας ἀπαρασκεύους γενέσθαι. Warum Krüger „ἄμεινον“ für einen müssigen Zusatz ansieht, sehe ich nicht ein. „δεδιὸς“ verlangt ein Object, und dieses ist „ἄμεινον“, freilich in der Bedeutung von „κρεῖσσον“. „Bei der Furcht vor einem stärkeren Heere“.

[3]) I. 78, 1. τοῦ δὲ πολέμου τὸν παράλογον ὅσος ἐστί, πρὶν ἐν αὐτῷ γενέσθαι, προδιάγνωτε. VII. 61, 3. μνήσθητε τῶν ἐν τοῖς πολέμοις παραλόγων.

[4]) IV. 18, 4. σωφρόνων δὲ ἀνδρῶν, οἵτινες . . . τόν τε πόλεμον νομίσωσι (ἂν) μὴ καθ' ὅσον ἄν τις αὐτοῦ μέρος βούληται μεταχειρίζειν, τούτῳ ξυνεῖναι, ἀλλ' ὡς ἂν αἱ τύχαι αὐτῶν ἡγήσωνται. Die Conjectur αὐτῷ für αὐτῶν fördert allerdings die Deutlichkeit, doch ist dies bei Thuk. kein Hauptmoment.

[5]) II. 11, 5. χρὴ δὲ ἀεὶ ἐν τῇ πολεμίᾳ τῇ μὲν γνώμῃ θαρσαλέους στρατεύειν, τῷ δὲ ἔργῳ δεδιότας παρασκευάζεσθαι.

[6]) I. 122, 1. ἥκιστα γὰρ πόλεμος ἐπὶ ῥητοῖς χωρεῖ, αὐτὸς δὲ ἀφ' αὑτοῦ τὰ πολλὰ τεχνᾶται πρὸς τὸ παρατυγχάνον.

[7]) VI. 68, 2. ὑπομενοῦσι δὲ οὔ, διὰ τὸ τὴν ἐπιστήμην τῆς τόλμης ἥσσω ἔχειν.

[8]) I. 122, 1. ὁ μὲν εὐοργήτως αὐτῷ (πολέμῳ) προσομιλήσας βεβαιότερος, ὁ δὲ ὀργισθεὶς περὶ αὐτὸν οὐκ ἐλάσσω πταίει.

[9]) VII. 63, 4. δείξατε, ὅτι καὶ μετὰ ἀσθενείας καὶ ξυμφορῶν ἡ ὑμετέρα ἐπιστήμη κρείσσων ἐστὶν ἑτέρας εὐτυχούσης ῥώμης.

physische Uebermacht[1]), weil die Einsicht aus Ueberlegung hervorgegangen, die physische Uebermacht aber ohne weitere Berechnung oft auf sich selber ein schwaches Vertrauen hat. Die Einsicht, mit Bedächtigkeit gepaart, flösst Respect ein[2]). Die Einsicht zögert, das Kraftgefühl drängt. Deshalb kommen auch diejenigen, die am wenigsten berechnen, am häufigsten zur That[3]), namentlich wenn aufwallender Zorn die letzte Triebfeder geworden. Die Einsicht ist eine feste Stütze, und weil sie allgemach sich selbst entwickelt und nicht erzwungen werden kann, so verleiht sie schliesslich auch Kraftgefühl, selbst wenn die physische Unterlage der Handlung eine schwächere sein sollte[4]). Die Einsicht wirkt günstig auf den Willen und zeichnet diesem die richtige Bahn. Diesbezüglich finden wir eine psychologisch tief gedachte Stelle VI. 69[5]). Solange die Einsicht anhält, schreitet der Wille rasch vorwärts. Sobald aber die erstere durch eine unvorhergesehene Constellation der Dinge plötzlich betäubt wird, so erlahmt auch der Wille — wider Willen, ein psychisches Phänomen, das Thuk. trefflich zu zeichnen weiss durch das Oxymoron βούλησιν ἄκοντες. Der Wille sträubt sich gegen die drohende Gefahr zu unterliegen; und indem er schliesslich doch erlahmen muss, so begeht er gleichsam einen Verrath an sich selber (τὴν βούλησιν προὐδίδοσαν), wofür er freilich nicht verantwortlich gemacht werden kann, da er trotz aller Kraftentfaltung den äusseren Widerstand nicht zu brechen vermochte. Der letztere weicht nur zu gerne dem Gegendrucke materieller Machtfülle, wodurch die Einsicht eine feste, praktische Stütze findet, so dass ein sicherer Erfolg winkt[6]). Welche Bedeutung Thuk. der Einsicht beimisst, ist namentlich daraus ersichtlich, dass er der Constituierung der Vierhundert in Athen seinen vollen Beifall zollt, weil das Werk von verständigen Männern ausgegangen[7]).

Wenn ein starkes Bewusstsein von der Gemeinsamkeit des Zweckes alle Glieder einer Corporation gleichmässig durchdringt, so ist hiedurch ein mächtiger Hebel zu erfolgreichem Handeln geboten. Wenn etwelche Kraftleistung bereits vor den Augen einzelner sich zu entfalten beginnt, so flösst sie bezüglich des Weiterschreitens mehr Muth ein als schön gesprochene Reden bei schwacher Kraftentfaltung. Von diesem Gedanken

---

1) I. 144, 4. γνώμῃ τε πλείονι ἢ τύχῃ καὶ τόλμῃ μείζονι ἢ δυνάμει τόν τε βάρβαρον ἀπεώσαντο. 2) II. 87. 4. τῶνδε ἡ ἐπιστήμη, ἣν μάλιστα φοβεῖσθε.

3) II. 11, 7. καὶ οἱ λογισμῷ ἐλάχιστα χρώμενοι θυμῷ πλεῖστα ἐς ἔργον καθίστανται.

4) II. 89, 6. οἱ δ' ἐκ πολλῷ ὑποδεεστέρων καὶ ἅμα οὐκ ἀναγκαζόμενοι, μέγα τι τῆς διανοίας τὸ βέβαιον ἔχοντες ἀντιτολμῶσιν.

5) VI. 69, 1. τῷ δὲ ἐλλείποντι αὐτῆς (ἐπιστήμης) καὶ τὴν βούλησιν ἄκοντες προὐδίδοσαν.

6) II. 18, 2. τὰ δὲ πολλὰ τοῦ πολέμου γνώμῃ καὶ χρημάτων περιουσίᾳ κρατεῖσθαι.

7) VIII. 68, 4. ὥστε ἀπ' ἀνδρῶν πολλῶν καὶ ξυνετῶν πραχθὲν τὸ ἔργον οὐκ ἀπεικότως καίπερ μέγα ὂν προὐχώρησε.

sind die Worte getragen, welche Nikias vor dem Treffen an das bei Syrakus versammelte Kriegsvolk richtet[1]).

Bei gehöriger Einsicht hält sich der Muth auch im Missgeschicke aufrecht. Ein Beispiel bieten die Syrakusaner nach verlorenem Treffen. Nach Bestattung der Todten hielten sie eine Versammlung, in welcher Hermokrates als Redner auftrat, ein Mann, der an Einsicht überhaupt hinter keinem zurückstand, speciell aber durch Kriegserfahrung und persönliche Tapferkeit hervorleuchtete. Er ermunterte die Seinen, sie möchten sich ob des Geschehenen nicht nachgiebig zeigen. Sie seien wohl äusserlich, aber nicht innerlich besiegt; die Einsicht stehe noch aufrecht. Was ihnen widerfahren, das sei keine dauernde Niederlage, sondern nur eine momentane Schädigung, hervorgegangen aus mangelhafter äusserer Ordnung[2]). Hermokrates führt nämlich das erlittene Missgeschick auf die Vielgliedrigkeit des Commandos zurück (πολυαρχία). In gleicher Weise ermuntern die peloponnes. Anführer das verzagte Heer, als nach dem unglücklichen Ausgang des Seetreffens unweit Naupaktos die Kräfte zu einer neuen Action gesammelt werden[3]). Die Fälle bieten eine Illustration zu dem Sprichworte: Durch Schaden wird man klug. Die Gefahr wappnet die Vorsicht. παθήματα μαθήματα.

Einsicht, Kraftgefühl und Muth harmonieren in schönster Eintracht und geben als bestimmende Factoren den Begriff der Seelenstärke. Diese glaubt Perikles seinem athenischen Volke zuschreiben zu dürfen, II. 40. Einem ganzen Volke Seelenstärke beizulegen ist freilich gewagt. Das musste Perikles selber fühlen, als er inmitten der Leichenrede auch auf diese Eigenschaft übergehen wollte. Das Wagnis wird wesentlich erleichtert durch eine feine formelle Wendung, hinter welcher wir wohl den Thuk. selbst zu suchen haben. Die Rede ist individuell angesponnen und spricht in prima plur. von allerlei Vorzügen der athenischen Bürgerschaft. Speciell hebt Perikles die Tapferkeit des athenischen Volkes hervor, die sich auf vorhergegangene Berechnung stütze. Wie der Hauptgedanke kommt, bricht die Rede formell ab und geht anakoluthisch über in die Form der Allgemeinheit. Statt des „wir“ haben wir plötzlich das „sie“[4]). Diese plötzliche Wendung hat einen tiefen psychologischen Sinn. Was persön-

---

[1]) VI. 68, 1. αὐτὴ γὰρ ἡ παρασκευὴ ἱκανωτέρα μοι δοκεῖ εἶναι θάρσος παρασχεῖν ἢ καλῶς λεχθέντες λόγοι μετὰ ἀσθενοῦς στρατοπέδου. vgl. V. 69, 2.

[2]) VI. 72, 3. τὴν μὲν γὰρ γνώμην αὐτῶν οὐχ ἡσσῆσθαι, τὴν δὲ ἀταξίαν βλάψαι.

[3]) II. 87, 7. καὶ ὅσα ἡμάρτομεν πρότερον, νῦν αὐτὰ ταῦτα προσγενόμενα διδασκαλίαν παρέξει.

[4]) II. 40, 3. . . . ὥστε τολμᾶν τε οἱ αὐτοὶ μάλιστα καὶ περὶ ὧν ἐπιχειρήσομεν ἐκλογίζεσθαι · ὃ τοῖς ἄλλοις — ἀμαθία μὲν θράσος, λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει · κράτιστοι δ' ἂν τὴν ψυχὴν δικαίως κριθεῖεν οἱ τά τε δεινὰ καὶ ἡδέα σαφέστατα γιγνώσκοντες καὶ διὰ ταῦτα μὴ ἀποτρεπόμενοι ἐκ τῶν κινδύνων.

lich gesprochen ist, sei es Compliment oder Tadel, sitzt fest. Nimmt aber die Rede die Form der Allgemeinheit an, so schwächt sich der Ausdruck ab, wenn auch die Individualität vom Redner gemeint und vom Zuhörer verstanden ist. So auch in unserem Falle. Was, direct gesagt, doch etwas zu stark behauptet scheinen könnte, das wird in gleicher Weise acceptiert und angenehm empfunden, wenn es auch in indirecter und allgemeiner Form behauptet wird. So beziehen auch die Athener, die überhaupt für das augenblicklich Angenehme ein sehr empfängliches Ohr haben[1]), gern auf sich, was Perikles, nachdem er die Tapferkeit des Volkes hervorgehoben, des weiteren in allgemeinen Wendungen spricht. Zur Waghalsigkeit führe auch die Unwissenheit, Berechnung habe Zögerung zur Folge. Damit will gesagt sein, dies treffe bei den Athenern nicht zu. Die athenische Tapferkeit sei, weil vorbedacht und zielbewusst, keine planlose Waghalsigkeit, und warum Berechnung die Athener von einem selbst nur mit Gefahr erstrebbaren Ziele nicht abschrecke, ist gleich im folgenden erklärt, wieder in allgemeiner Form. Diejenigen, welche das Widrige wie das Angenehme in gleicher Weise tief durchschauen, vorbedenken und gegen einander richtig abwägen, diese seien seelenstark (κράτιστοι τὴν ψυχήν) und durch diese ihre Eigenschaft besonders befähigt, den Gefahren kühn zu trotzen. Nach diesem individuell gemeinten, aber allgemein ausgesprochenen Gedanken geht die Rede durch die prima plur. wieder über in die speciellere Form.

Die Seelenstärke erweist sich als Heroismus im Stadium der höchsten Gefahr. Hier ist nicht mehr kluge Berechnung, sondern nur rasches Eingreifen am Platze[2]). Ein Zurückschrecken hätte bei dem Vorwurf erwiesener Weichlichkeit schmachvolle Erniedrigung zur Folge, die ein verständiger Mann nicht über sich ergehen lassen will. Selbst der Vorblick auf den möglichen Tod erscheint ihm weniger schmerzlich als das drohende Bewusstsein schmachvoller Erniedrigung im Falle der Krafterlahmung. Ist die Gefahr eine gemeinsame, allseitig drohende, so leistet neben dem eigenen Tapferkeitsdrange einen kräftigen Impuls die allen gleich schimmernde Hoffnung oder gleich drohende Hoffnungslosigkeit. Das Bewusstsein der nothwendigen Zusammengehörigkeit stählt die Kraft des einzelnen durch den gemeinsamen Zweck. Die aufgewendete Kraft ist zum Wohle der Gesammtheit aufgewendet[3]), in deren Interesse ja der einzelne seine Willenskraft einsetzt. Wenn auch die empirische Taktik der Gesammtheit eine mangelhafte sein sollte, die augenblickliche Tapferkeit gleicht manchmal den Mangel aus, welcher der Theorie anklebt. Beispiel die

---

[1]) VII. 14, 4. [2]) I. 86, 4. IV. 10, 1. IV. 92, 2.

[3]) II. 43, 6. ἀλγεινοτέρα γὰρ ἀνδρί γε φρόνημα ἔχοντι μετὰ τοῦ μαλακισθῆναι κάκωσις ἢ ὁ μετὰ ῥώμης καὶ κοινῆς ἐλπίδος ἅμα γιγνόμενος ἀναίσθητος θάνατος.

Lakedämonier in der Schlacht bei Mantineia 418[1]). Liegt aber die Unüberwindlichkeit einer Gefahr offen zutage, so trotzt man ihr ohne Erfolg, und ein Unterliegen ist in diesem Falle um so schimpflicher wegen der mangelnden Einsicht, ein Raisonnement, dessen sich die Athener den Meliern gegenüber bedienen[2]).

Im Willen die geringste Schwäche und bei der That die grösste Ausdauer zu zeigen, das ist die Parole der wahren Seelenstärke[3]). Diese übt unumschränkte Herrschaft aus über alle inneren Eigenschaften. Am weitesten von ihr entfernt hält sich die Furcht. Furcht und Seelenstärke sind zwei diametrale Erscheinungen im inneren Leben. Denn die Furcht lähmt das Erinnerungsvermögen und damit auch das Zweckbewusstsein; jegliche geistige Fähigkeit wird hinfällig, wenn ihr die Furcht gegenübersteht, die Mutter der Ohnmacht. Die Furcht belegt gleichsam das Bewusstsein mit Beschlag. Wenn Furcht an das Bewusstsein heranschleicht, so ist auf einen Thatenerfolg nach aussen hin kaum zu rechnen, kann ja selbst geschickliche Einsicht nichts erreichen, wenn es ihr an Herzhaftigkeit mangelt[4]).

Die Kraftentfaltung im Augenblicke der That bleibt immer hinter der gefassten Idee zurück. Während des Stadiums der Ueberlegung und Erwägung reicht uns das Vertrauen in die eigene Kraft aus, wir fühlen uns auf sicherem Boden; sobald es aber gilt, die Idee in die That umzusetzen, da wird das Verhältnis plötzlich ungleich, die Idee verliert ihre bisherige Stütze und erblasst vor der Furcht, die im Bewusstsein aufgetaucht; wir lassen es an Kraftentfaltung fehlen[5]). Deshalb begegnet man auch dem Feinde am wirksamsten, wenn man sich der Furcht desselben von vornherein bemächtigt und diese factisch ausnützt[6]).

Wir betrachten das Werk des Thuk. von der moralischen Seite. Die Psychologie muss in den Dienst der Moral treten[7]). Alles Forschen über die innere Veranlagung des Menschen ist ja haltlos, wenn es nicht bis zu den höchsten Ideen empordringt. So tief das Wissen des Menschen auch dringen mag, so allseitig sich auch dasselbe bewegt, der Mensch erfüllt doch nur seinen geistigen Zweck, wenn er die Ideen des Wahren, Guten und Edlen erfassen gelernt hat. Diese Ideen finden zwar bei Thuk. noch keinen plastischen Ausdruck, aber immerhin durchhaucht das ganze

1) V. 72, 2. 2) V. 111, 3. καὶ αἰσχύνην αἰσχίω μετὰ ἀνοίας ἢ τύχης προσλαβεῖν.

3) II. 64, 6. ὡς οἵτινες πρὸς τὰς ξυμφορὰς γνώμῃ μὲν ἥκιστα λυποῦνται, ἔργῳ δὲ μάλιστα ἀντέχουσιν, οὗτοι καὶ πόλεων καὶ ἰδιωτῶν κράτιστοί εἰσιν.

4) II. 87, 4. φόβος γὰρ μνήμην ἐκπλήσσει, τέχνη δὲ ἄνευ ἀλκῆς οὐδὲν ὠφελεῖ.

5) I. 120, 5. ἐνθυμεῖται γὰρ οὐδεὶς ὁμοίᾳ τῇ πίστει καὶ ἔργῳ ἐπεξέρχεται, ἀλλὰ μετ᾽ ἀσφαλείας μὲν δοξάζομεν, μετὰ δέους δὲ ἐν τῷ ἔργῳ ἐλλείπομεν. 6) VI. 91, 6.

7) Herbart. IX. S. 357.

Werk ein tiefer, sittlicher Ernst; man könnte sagen, es geht ein religiöser Zug durch das Werk, wenn auch Thuk. die Motive, die er den Handlungen unterlegt, aus der rein menschlichen Natur zu begreifen sucht. Doch die Menschlichkeit mit ihrer Kraft reicht auch dem Thuk. nicht überall aus; er appelliert auch an höhere Macht. Die Pest z. B. wird ausdrücklich als Fügung der Gottheit bezeichnet[1]). Ebenso sind die Worte, welche Thuk. den Nikias im Augenblicke der höchsten Gefahr sprechen lässt, von echtem Gottvertrauen getragen[2]).

Thuk. betont den Sittlichkeitsstandpunkt gegenüber dem Utilitätsprincip. Was sich nicht auf der Basis der Rechtlichkeit bewegt, kann nicht vonnutzen sein[3]). Man soll sich nicht durch den augenblicklich winkenden Vortheil berücken lassen; der Standpunkt der Rechtlichkeit und Billigkeit bietet auch nach aussen hin einen festeren Halt, während das gegentheilige Streben in Gefahren stürzen kann[4]).

Das moralische Gewissen des Schriftstellers deckt sich kaum irgendwo deutlicher auf als an jener Stelle, wo von den Greuelscenen auf Kerkyra die Rede ist, III. 82, 83, 84[5]). Aus jeder Zeile athmet dem Leser die sittliche Entrüstung, der moralische Unwillen des Schreibenden entgegen. Infolge der schon vier Jahre andauernden Kriegswirren war 427 in Kerkyra, einer Pflanzstadt der Korinthier, politische und moralische Anarchie in vollem Umfange eingetreten. Nachdem Thuk. III. 69—75 die Unruhen in Kerkyra objectiv geschildert, kommt er cap. 81 auf die Vorgänge wieder zurück und gibt in den weiteren paar Capiteln eine Charakteristik derselben vom moralischen Standpunkte aus. Thuk. zieht demnach den Horizont seiner Betrachtung weiter und bewegt sich theilweise in allgemeinen Gedanken um anzudeuten, dass, wie in Kerkyra, es überall dort ergehe, wo blinde Leidenschaft die Vernunft zum Schweigen gebracht hat. Solange Frieden besteht und die Verhältnisse geordnet sind, bethätigen sich auch die Gesinnungen sowohl des einzelnen als ganzer Corporationen in normaler Weise. Sobald aber ein Umschwung der Dinge eintritt, so droht auch ein Wechsel der Gesinnung. Die unfreiwillige äussere Nothwendigkeit, in die man plötzlich versetzt wird, rüttelt auch den inneren Menschen gewaltig auf. Eine der stärksten Zwangslagen ist der Krieg, jener gewaltige Lehrmeister, welcher dem Leben den Boden

---

1) II. 64, 2. φέρειν τε χρὴ τά τε δαιμόνια ἀναγκαίως.

2) VII. 77, 2—4.

3) I. 42. 1. μὴ νομίσῃ δίκαια μὲν τάδε λέγεσθαι, ξύμφορα δέ, εἰ πολεμήσει, ἄλλα εἶναι.

4) I. 42, 4. τὸ γὰρ μὴ ἀδικεῖν τοὺς ὁμοίους ἐχυρωτέρα δύναμις ἢ τῷ αὐτίκα φανερῷ ἐπαρθέντας διὰ κινδύνων τὸ πλέον ἔχειν.

5) cap. 84 wird von den alten wie von den neueren Erklärern als Interpolation angesehen.

der gemüthlichen Alltäglichkeit entzieht. Der eigene, innere Krieg, durch die Entzweiung der einander befehdenden Parteien hervorgerufen, ist noch gefährlicher für die Lebensinteressen der Gesammtheit als der von auswärtigen Feinden drohende[1]). Die einzelnen Phasen des Krieges werfen ihren Reflex auch auf das innere Leben des Menschen, der seine Stimmung der augenblicklichen Nothlage anpassen muss. Hat sich nun in den Zeiten der Ruhe der moralische Wille nicht kräftig genug entwickelt, so droht eine bedenkliche Verschiebung der ethischen Begriffe in den Zeiten der Gefahr, namentlich inmitten der Schrecken des Krieges. Dies war in Kerkyra der Fall. Die allgemeine äussere Verwirrung, die plötzlich hereinbrach, verschlechterte auch die allgemeine Gesinnung. Da sich der innere Mensch der äusseren Welt nicht entziehen kann, da er ja Nahrung und Gedeihen nur durch Communication mit der Aussenwelt findet, so hatte der plötzliche Umschwung der Dinge nothwendig auch übermässige Neuerungen in der Denkweise zur Folge (τὴν ὑπερβολὴν τοῦ καινοῦσθαι τὰς διανοίας). Die herkömmliche Schätzung der Begriffe (τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων) gab man auf, weil man die Begriffsgegenstände plötzlich unter einem anderen Lichte betrachtete. Nach eigenem Gutdünken (δικαιώσει) legte man sich die Moralbegriffe zurecht. Die nothwendige Folge war eine gänzlich verkehrte Wertschätzung der Handlungen und der Gesinnungen. Alles wurde in das gerade Gegentheil umgekehrt. Unverständige Tollkühnheit hiess man Tapferkeit, im Interesse der Clubsfreunde (φιλέταιροι) aufgewendet. Wer sich bedächtig zurückhielt, von dem hiess es, er wolle seine persönliche Feigheit unter einem schönen Mantel verbergen. Ebenso nannte man Besonnenheit einen Deckmantel der Muthlosigkeit. Wer mit verstandesgemässer Berechnung an die Thaten heranschritt, den nannte man lässig. Verrückter Feuereifer (τὸ ἐμπλήκτως ὀξὺ) galt als Mannesthat, Vorsicht und Bedächtigkeit im Denken als ein wohlberechneter Vorwand (πρόφασις εὔλογος) eine That ablehnen zu können. Im gegenseitigen mündlichen Verkehre schwand alle Natürlichkeit und Offenheit. Wer in grimmiger Verbissenheit über einen dritten recht schalt und schmähte (ὁ χαλεπαίνων)[2]), fand Glauben, wer aber ein begütigendes Gegenwort einzuwerfen wagte (ὁ ἀντιλέγων), ward verdächtig. Man legte sich die Begriffe zurecht, wie man sie gerade brauchte. Einen hinterlistigen Anschlag glücklich auszuführen trug das Lob der Verständigkeit ein; wer aber der Hinterlist durch Bedächtigkeit ausgewichen, der war ein gefährlicher Mensch. Die Freundschaft

---

[1]) VIII. 94, 3.

[2]) Krüger fragt: „Aber auf wen?“ und gibt zugleich die Antwort: „doch wohl auf den, mit welchem er eben verkehrte“. Ich dächte, die Stelle gewänne an Licht, wenn man ergänzen möchte „auf einen dritten“.

hatte jeglichen ideellen Anstrich abgestreift, sie hatte nur insofern eine praktische Bedeutung, als sie durch den Kitt ruchloser Ideen eine Festigung erhielt. Wer sich zu Hinterlist und Tücke nicht brauchen lassen wollte, der war für den Freundesbund nicht tauglich (τῆς ἑταιρίας διαλυτής), der galt als Hasenfuss (τοὺς ἐναντίους ἐκπεπληγμένος). Raschheit in der Ausführung schlechter Handlungen wurde zum Lobe angerechnet, und wer dabei die Initiative ergriff, der galt als Meister; wer einen in gewandter Täuschung durch sein Machtgebot in die Falle der Schlechtigkeit brachte, der erntete besonderen Ruhm. Durch die politischen Innungen, deren Devise gesetzwidrige Machtaneignung war, wurden auch die natürlichen Bande der Blutsverwandtschaft gelockert. Ein naturwidriges Streben musste auch den natürlichen Boden verlassen. So erwiesen sich die politischen Freunde, durch die Harmonie der schlechten Gesinnung fest aneinander gekittet, brauchbarer und willfähriger zu dreistem Wagnis als die nächsten Verwandten. Religiosität und gesetzlicher Sinn war vollends abhanden gekommen. Nicht auf Grund der bestehenden Gesetze fanden sich die politischen Brüder zusammen, ihr Streben war gegen die Gesetze gerichtet. Selbstsucht und Habsucht waren die Motoren der geheimen Wühlarbeit in den hetärischen Clubs. Aber trotz aller Selbstsucht vereinte die Brüder ein gemeinsamer Zweck: der Zweck der Negation gegen Religion und Sitte, gegen Recht und Gesetz. Κοινῇ τι παρανομῆσαι, das war das Losungswort, darin waren sie einmüthig. Einen anderen Leitstern kannten sie nicht. Gegenseitige Verpflichtungen (τὰς ἐς σφᾶς αὐτοὺς πίστεις) wurden nur insoferne hochgehalten, als sie bedingt waren durch den gemeinsamen sauberen Zweck. Aufrichtige Vertrautheit war demnach nicht zu finden. Im Verkehre mit den politischen Gegnern trug man vollends die grösste Zurückhaltung zur Schau. Giengen von der einen oder anderen Seite etwa Vorschläge zur Versöhnung aus, so nahm man sie nur an, wenn man den eigenen Rücken factisch gedeckt sah (ἔργων φυλακῇ), eine Vorsicht, die allerdings durch die politische Klugheit geboten war, weil ja die Aufrichtigkeit der Vorschläge nicht offen zutage lag, am allerwenigsten, wenn die entgegenkommende Partei an Macht überlegen war. Das Gefühl der eigenen Sicherheit war immer schwankend. Die Rache erfolgte vor der Beleidigung, weil es praktischer schien, selber früher auszuholen, bevor man den schon vorbereiteten Streich des Gegners empfieng[1]). Fanden allenfalls Versöhnungseide statt (ὅρκοι ξυναλλαγῆς), so bildeten sie bei dem Mangel jeglicher religiöser Basis nur so lange einen schwachen Kitt für die Aufrechthaltung der gegenseitigen Beziehungen, so lange es auf der einen oder anderen Seite an physischer Uebermacht fehlte. Die Grundlage für den Eid war ja nicht

---

[1]) Ein ähnlicher Gedanke unten 83, 2. μὴ παθεῖν μᾶλλον προεσκόπουν.

durch die religiöse Gesinnung, nicht durch die Wahrheitsliebe und den ernsten aufrichtigen Willen, sondern lediglich nur in äusseren dringenden Umständen gegeben (πρὸς τὸ ἄπορον). Man schloss eidliche Bündnisse, um sie bei nächster Gelegenheit zu brechen. Jeder, der den Eid leistete, rechnete darauf, die Thätigkeit des anderen lahmgelegt zu haben durch seinen Gegeneid. Rief nun ein günstiges Begegnis (ἐν τῷ παρατυχόντι) das Kraftvertrauen des einen wach, so benützte er rasch den Vortheil der zeitlichen Priorität und griff den anderen an, sobald er ihn ungedeckt sah; es hätte ja ihm das gleiche passieren können, denn das Misstrauen war ein gegenseitiges. Die heimliche Rache an dem, der sich infolge des Eides keiner Gefahr versicherte, war süsser und auch leichter als ein offenes Gegenübertreten, das der andere hätte voraussehen und allenfalls auch abwehren können. Durch den Eid war dem andern nur eine Binde um die Augen gelegt. Der Angreifer brachte durch solch heimtückischen Ueberfall nicht bloss seine persönliche Sicherheit in Rechnung, die List trug noch mehr ein, er erntete in den Augen der gleichgesinnten Mitwelt das Lob besonderer politischer Klugheit (ξυνέσεως ἀγώνισμα). An dieser Stelle bäumt sich dem Erzähler gleichsam das moralische Gefühl; dies ist ersichtlich aus der Darstellungsform. Durch die tiefstgehende sittliche Entrüstung wird der Erzähler plötzlich aus der gewohnten Objectivität herausgeschleudert und spricht in der Form des Praesens ein Urtheil aus[1]). Wer beim moralischen Cynismus angelangt ist, der will lieber ein gewandter Schurke (κακοῦργοι δεξιοί) heissen als ein simpler Tugendheld (ἀμαθεῖς ἀγαθοί). Die moralischen Begriffe sind ja alle in das Gegentheil gekehrt. Biederer Rechtlichkeitssinn trägt den Vorwurf der Geistesschwäche ein, verschmitzte Nichtsnutzigkeit aber erntet den Triumph gewandter Klugheit. Daher Scham über die Rechtlichkeit, Stolz auf die Schlechtigkeit. Nachdem dieses Urtheil als Abstraction aus der Betrachtung der allgemeinen moralischen Versumpfung sich ergeben hatte, nimmt Thuk. wieder die Form der Objectivität an[2]) und schildert die Zustände weiter; denn πάντων δ' αὐτῶν ist bereits wieder allgemein zu fassen und geht nicht mehr bloss auf den nächsten Gedanken, sondern bezieht sich auf den ganzen Zusammenhang. Zwei böse innere Mächte sind es, auf welche die ganze sittliche Anarchie zurückzuführen ist, die Habsucht und die Ehrsucht. Das selbstsüchtige Streben, mehr haben und mehr gelten zu wollen, kann in seinem Uebermasse nicht bloss für den einzelnen verhängnisvoll werden, sondern beschwört auch für ganze Städte grosse Gefahren herauf[3]).

---

[1]) III. 82, 7. ῥᾷον δ' οἱ πολλοὶ κακοῦργοι ὄντες δεξιοὶ κέκληνται ἢ ἀμαθεῖς ἀγαθοί· καὶ τῷ μὲν αἰσχύνονται, ἐπὶ δὲ τῷ ἀγάλλονται.

[2]) ibid. 8. πάντων δ' αὐτῶν αἴτιον ἀρχὴ ἡ διὰ πλεονεξίαν καὶ φιλοτιμίαν.

[3]) Plutarch. Agesilaus, 5 extr. αἱ ὑπερβολαὶ τῶν φιλονεικιῶν χαλεπαὶ ταῖς πόλεσι καὶ μεγάλους κινδύνους ἔχουσιν.

Habsucht und Ehrsucht können eben nicht in sich verschlossen bleiben, sondern drängen nach aussen hin zu Thaten. Daher denn auch auf Kerkyra die leidenschaftliche Geneigtheit, mit demjenigen wetteifernd in die Schranken zu treten, der ein gleiches anstreben mochte. Diejenigen, welche die jeweilige Leitung sich errungen hatten, sei es auf aristokratischer oder demokratischer Grundlage, verdeckten ihre individuellen Sondergelüste hinter der Sorge für das allgemeine Wohl, das sie wacker im Munde führten. In Wirklichkeit gieng ihr Streben dahin, über den andern Herr zu werden, ihn, solange man die Gewalt nicht hatte, mit heimlicher Rache zu verfolgen, sich selber aber eine bequeme Grundlage zu schaffen für Vergnügen jeder Art. Die Gerechtigkeit, der Nutzen für den Staat blieb ausser aller Rechnung. Hatte man durch das Erkenntnis ungerechter Abstimmung oder, wenn es gieng, durch offene Gewaltanwendung die Oberhand gewonnen, so war das selbstsüchtige Streben für den Augenblick befriedigt, um bald wieder nach einem anderen Ziele loszubrechen. Der Gottesfurcht bedurfte es natürlich bei keiner Partei; sie hätte auch keinen guten Ruf begründet. Am besten kam derjenige davon, der seine anstössige Handlungsweise durch plausibel scheinende Scheingründe zu rechtfertigen verstand. Dieser erntete, freilich nur bei Leuten seiner Sorte, das ξυνέσεως ἀγώνισμα. Am schlimmsten fuhren die Neutralen (τὰ μέσα). Diese waren von beiden Parteien gleich gehasst und gleich gefürchtet; sie wurden einfach unschädlich gemacht, weil man ihnen den Ruhm politischer Unabhängigkeit nicht lassen wollte; sie wären ja sonst möglicher Weise aus dem Parteigewühle mit heiler Haut davon gekommen (φθόνῳ τοῦ περιεῖναι).

Die sittliche Entartung war allgemein und habituell geworden; sie zeigte sich in allen denkbaren Formen (πᾶσα ἰδέα κακοτροπίας). Die Treuherzigkeit (τὸ εὔηθες), durch welche sich sonst die edle Gesinnung am deutlichsten offenbart, wurde verlacht und schwand deshalb ganz. Einander in misstrauischer Gesinnung gegenüber zu stehen, war nicht bloss praktisch, sondern geradezu nothwendig geworden[1]). Treue und Glaube war geschwunden, da kein Wort zuverlässig, kein Eid für das Gewissen bindend war. Schutz gegen Gefahren gab es nur durch schlaue, kluge Berechnung. Wer sich nicht vorsah, gieng zugrunde, denn es gab keinen gesetzlichen Rückhalt. Es war allgemein moralische Anarchie eingetreten[2]). Die menschliche Natur hatte sich die Herrschaft über die Gesetze erobert (τῶν νόμων κρατήσασα), sie prunkte in frivolem Behagen (ἀσμενής) mit ihrer Unfähigkeit die Leidenschaft zu beherrschen, sie fühlte sich

---

[1]) Vgl. VIII. 66, 5. ἀλλήλοις γὰρ ἅπαντες ὑπόπτως προσῄεσαν οἱ τοῦ δήμου, ὡς μετέχοντά τινα τῶν γενομένων.

[2]) Krüger verweist mit Recht auf die erste französische Revolution.

erhaben über alle Billigkeit, stellte sich in feindlichen Kampf gegenüber jeder Superiorität (πολεμία τοῦ προὔχοντος).

So auf Kerkyra. Wie den Erzähler der Widerwille an derlei Erscheinungen sittlicher Versumpfung Schritt für Schritt begleitet, ist nicht schwer zu ersehen. Thuk. kommt noch einmal auf Kerkyra zurück, IV. 46—48. Aber diese Stelle ist für unsere Zwecke weniger von Belang; denn daselbst finden wir die abermals ausgebrochenen Unruhen, die unerquicklichen Scenen, die sich dabei wieder abspielten, ganz objectiv geschildert, ohne dass das Gefühlsmoment, welches ja an der früheren Stelle deutlich genug zum Ausdrucke kam, noch irgendwie durchschimmerte. Wir verlassen nun Kerkyra, diese Heimstätte der sittlichen Verkommenheit, und gehen dem moralischen Gefühle des Schriftstellers noch weiter nach, wie es aus anderen Stellen herauszulesen ist.

Die traurige Erscheinung, dass Gewalt vielfach vor Recht geht, finden wir ausdrücklich hervorgehoben. Diejenigen, welche durch Gewalt etwas durchsetzen können, suchen den Weg des Rechtes nicht auf[1]). Die Nothwendigkeit vor der Gewalt zu weichen leuchtet oft besser ein als die Nothwendigkeit sich dem Rechte zu fügen, obwohl der Zwang im ersteren Falle viel grösser ist. Ja, auf Seite des Rechtes ist eigentlich gar kein Zwang vorhanden für den, der sich die richtige Einsicht erworben. Aber diese findet sich in den wenigsten Fällen. Daher die vom moralischen Standpunkte aus paradoxe Erscheinung, dass eine Verkürzung auf Grundlage des Rechtes und der Billigkeit oft bitterer empfunden wird als eine Unterdrückung selbst durch offene Gewalt[2]). Diese Erscheinung wäre freilich nicht möglich, wenn der Boden des Gesetzes überall gleich geebnet wäre. Dies ist aber leider nicht der Fall. Die Menschen verrücken oft gewaltsam die gesetzliche Basis und werfen sich selber zum Herrn des Gesetzes auf, anstatt sich vom Gesetze beherrschen zu lassen. Gesetze aber haben nur dann ideellen Wert und praktischen Nutzen, sie bieten nur dann Schutz und Sicherheit, wenn sie gewissenhaft gehandhabt werden und unwandelbar sind (ἀκίνητοι); die besten Gesetze nützen nicht, wenn sie nicht zur Ausführung kommen (ἄκυροι). Nicht die absolute Vollkommenheit des Gesetzes ist die Hauptsache, sondern der unabänderliche Wille, dasselbe zu jeder Zeit und unter allen Umständen getreu zu befolgen. Die absolute Vollkommenheit ist überhaupt nirgend erreichbar, auch bei Fixierung des Gesetzes nicht. Man muss mit der

---

[1]) I. 77, 2. βιάζεσθαι γὰρ οἷς ἂν ἐξῇ, δικάζεσθαι οὐδὲν προσδέονται.

[2]) ibid. 4. ἀδικούμενοί τε, ὡς ἔοικεν, οἱ ἄνθρωποι μᾶλλον ὀργίζονται ἢ βιαζόμενοι· τὸ μὲν γὰρ ἀπὸ τοῦ ἴσου δοκεῖ πλεονεκτεῖσθαι, τὸ δ' ἀπὸ τοῦ κρείσσονος καταναγκάζεσθαι. Die gegebene Erklärung der Stelle setzt statt ἀδικούμενοι Campe's Conjectur δικαζόμενοι voraus.



möglichsten Vollkommenheit sich begnügen. Jenes Gemeinwesen gedeiht am besten, wo Sinn für Gesetzlichkeit überhaupt vorhanden ist, wenn auch die Gesetze als solche an Vollkommenheit zu wünschen übriglassen. Wo der Sinn für Gesetzlichkeit abhanden gekommen ist, da bleiben die Gesetze leere Theorie, sie mögen an sich noch so vollkommen sein.

Die Unwandelbarkeit des Gesetzes wird nur zu häufig gefährdet durch die allzu Gescheiten. Diese treten mit ihrem Talente gegen die Gesetze gleichsam in die Schranken (ἀγωνισταί), indem sie sich weiser dünken als die Gesetze, und schädigen durch ihre oft von Egoismus begleitete Reformsucht das allgemeine Wohl. Etwaige Ungelenkigkeit im politischen Denken, verbunden mit massvollem praktischen Verhalten (ἀμαθία μετὰ σωφροσύνης), ist nützlicher als Fertigkeit des Gedankens bei Ueberstürzung im Handeln (δεξιότης μετὰ ἀκολασίας). Die geistig minder Begabten hasten weniger vorwärts und geben sich mit dem Bestehenden zufrieden. Sie bescheiden sich unwissender zu sein als die Gesetze, hören auf den praktischen Rath eines andern, ohne ihn durch kritische Vernünftelei (ξυνέσεως ἀγῶνι) zu beleuchten, und nützen so durch massvolle Zurückhaltung dem allgemeinen Wohle mit mehr Erfolg (ὀρθοῦνται τὰ πλείω) [1]). So beiläufig argumentiert Kleon, in dessen redseligem Munde sich die conservative Predigt allerdings sonderbar ausnimmt; die Worte bekommen jedoch ihr richtiges Colorit, wenn wir sie als im Geiste des Thuk. gesprochen betrachten.

Wer streng nach dem Gesetze denkt und handelt, der findet seine volle Befriedigung in dem Gesetze, dem ist das Gesetz Utilitätsprincip und die Befolgung desselben sittliche Pflicht. Die Erfahrung lehrt aber, dass die Menschen vielfach nicht nach den Forderungen des moralischen Bewusstseins, sondern nach egoistischen Regungen handeln. Der eigene Nutzen wird zum Gesetze gestempelt. Von Leuten solcher Denkungsart ist eine Förderung des allgemeinen Wohles nicht zu erwarten. Sie berechnen die sittliche Schönheit nach ihrer angenehmen Behaglichkeit, die Gerechtigkeit nach ihrer individuellen Nützlichkeit. Im Verkehre mit solchen Leuten ist die grösste Vorsicht praktisches Gebot, denn einer winkelmässigen Gesinnung kann man auf geraden Wegen schwer begegnen. Ein ausgesprochener Typus haltloser Gesinnung und innerer Unwahrheit ist durch Alkibiades gegeben, der durch seine Schaukelpolitik zwischen den Athenern und Tissaphernes gegenseitiges Misstrauen wachrief[2]). Wer die Winkelzüge nicht kennt und daher auch nicht ahnen

---

[1]) III. 37, 3. πάντων δὲ δεινότατον, εἰ βέβαιον ἡμῖν μηδὲν καθεστήξει ὧν ἂν δόξῃ πέρι, μηδὲ γνωσόμεθα, ὅτι χείροσι νόμοις ἀκινήτοις χρωμένη πόλις κρείσσων ἐστὶν ἢ καλῶς ἔχουσιν ἀκύροις, κτἑ.

[2]) VIII. 82, 3. ξυνέβαινε δὲ τῷ Ἀλκιβιάδῃ τῷ μὲν Τισσαφέρνει τοὺς Ἀθηναίους φοβεῖν, ἐκείνοις δὲ τὸν Τισσαφέρνην.

kann, der im Schlechten Unerfahrene (ἀπειρόκακος), wird sich in seiner Gutherzigkeit oft mit dem Lohne schmählicher Täuschung zufrieden geben müssen. Speciell diesen Gedanken finden wir in einer Stelle aus dem Zwiegespräche zwischen den Athenern und Meliern[1]). Die Athener wollen eine Verständigung der Melier mit den Lakedämoniern hintertreiben und schildern deshalb die letzteren in möglichst ungünstigem Lichte. Die Worte, an sich voll Wahrheit und beherzigenswert, fallen in specieller Beziehung auf die Lakedämonier hinsichtlich ihrer ethischen Bedeutung in nichts zusammen, sie sind bloss ein politischer Schachzug, durch den Eifer der Parteileidenschaft geboten. Im Munde der Athener nimmt sich im vorliegenden Falle die abfällige Kritik des lakedämonischen Volkscharakters gar sonderbar aus, nachdem sie unmittelbar früher selbst unverblümt zu erkennen gegeben, wie seicht ihre eigenen Religionsanschauungen seien. Auf die Versicherung der Melier, dass sie auf religiöser Basis ständen[2]), antworten sie mit der hämischen Bemerkung, auch ihnen werde es an dem Wohlwollen der Götter nicht ermangeln, auch sie hätten ja nie etwas wider den menschlichen Religionsbrauch unternommen, auch sie glaubten an Götter nach der herkömmlichen Ansicht. Die menschliche Kraft aber sei überall deutlicher ersichtlich, sei nicht bloss angenommene Schätzung, und ihr Wirken gründe sich auf die Naturnothwendigkeit. Mit diesem Raisonnement glauben die Athener den Meliern gegenüber das Recht des Stärkeren zur Geltung bringen zu können, indem sie die menschliche Kraft über die göttliche stellen. Daher denn auch die völlig vermessene Aeusserung erklärlich, sie hätten also auch vom Standpunkt des Göttlichen aus der Natur der Sache nach ein Unterliegen nicht zu fürchten[3]). Später kleiden sie ihre Forderung in eine sanfte euphemistische Phrase, indem sie die Unterwürfigkeit ein anständiges Verkehren mit dem Stärkeren nennen[4]). Aus diesen Stellen ist besonders klar ersichtlich, wie Thuk. die gegensätzlichen Gesinnungen aneinander prallen lässt, ohne sich subjectiv auch nur durch das leiseste formelle Merkzeichen nach der einen oder anderen Seite hinzuneigen.

Den inneren Kitt der Bundesgenossenschaft bilden oft nicht die Rücksichten des Rechtes oder der verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit, sondern Nützlichkeitsprincipien und auch Zwangsverhältnisse. Allerlei, theils ideelle, theils nicht ideelle Momente waren es z. B., welche das vor Syrakus versammelte Kriegsvolk zusammengewürfelt hatten[5]).

---

[1]) V. 105. [2]) V. 104. ὅτι ὅσιοι πρὸς οὐ δικαίους ἱστάμεθα.

[3]) V. 105, 3. καὶ πρὸς μὲν τὸ θεῖον οὕτως ἐκ τοῦ εἰκότος οὐ φοβούμεθα ἐλασσώσεσθαι.

[4]) V. 111, 4. καλῶς προσφέρεσθαι.

[5]) VII. 57, 1. οὐ κατὰ δίκην τι μᾶλλον οὐδὲ κατὰ ξυγγένειαν μετ' ἀλλήλων στάντες, ἀλλ' ὡς ἑκάστοις τῆς ξυντυχίας ἢ κατὰ τὸ ξυμφέρον ἢ ἀνάγκῃ ἔσχεν.

Ist der Buchstabe des Gesetzes schriftlich zwar fixiert, hat aber die Idee desselben in des Menschen Brust nicht festen Sitz gefasst, so kann der Zweck des Gesetzes illusorisch werden. Dem gesetzmässigen Handeln muss das gesetzmässige Denken vorausgehen. Die Behutsamkeit in unseren Handlungen kann einen kräftigeren Schutz gewähren als der Schrecken der Gesetze[1]). Daher ist auch die sogenannte Abschreckungstheorie von geringerem Werte. Wer sich stark genug fühlt, gegen das zu Recht Bestehende mit Erfolg anzukämpfen, der lässt sich nicht abschrecken. Denn alle, im öffentlichen wie im Privatleben, neigen zu moralischen Verirrungen hin von Natur aus, und kein Gesetz vermag diese Neigung abzustellen[2]). Es bekundet grosse Einfältigkeit, wenn jemand glaubt, an der Kraft der Gesetze oder einem anderen Schreckmittel ein wirksames Hemmnis finden zu können gegen den ungestümen Drang der menschlichen Natur, irgend eine That in Ausführung zu bringen. Wenn die Begierde zur habituellen Leidenschaft angewachsen, so prallt sie an der Warnungstafel der Gesetze nicht ab. So moralisiert Diodotus, als das Schicksal der gefangenen Mitylenäer, die bereits zum Tode verurtheilt sind, bei nochmaliger Berathung in günstigerem Sinne ausgetragen wird[3]).

Was nach der Rechtsanschauung billig ist, das ist oft nicht ebenso auch in der That billig[4]). Dieser vom moralischen Standpunkte aus paradoxe Gedanke erhält seine richtige Correctur durch die Erfahrung, dass Theorie und Wirklichkeit sich nicht immer decken. Der wohlwollenden Neutralität z. B. wird im allgemeinen gewiss niemand den Charakter der Billigkeit absprechen. In einem concreten Falle aber kann durch fortgesetzte Abstinenzpolitik eine höhere Pflicht verletzt werden, welche über der Billigkeit steht, wenn infolge der Zurückhaltung Gutes unterbleibt, was hätte geschehen sollen, oder Böses in die Erscheinung tritt, was hätte hintangehalten werden können.

Die Billigkeit collidiert oft mit der physischen Stärke. Das Gerechte gilt als Entscheidungsgrund zum Handeln häufig nur dann, wenn die einander Gegenübertretenden dieselbe äussere Kraftfülle mitbringen. In

---

[1]) III. 46, 4. καὶ τὴν φυλακὴν μὴ ἀπὸ τῶν νόμων τῆς δεινότητος ἀξιοῦν ποιεῖσθαι, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἔργων τῆς ἐπιμελείας.

[2]) III. 45, 3. πεφύκασί τε ἅπαντες καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἁμαρτάνειν, καὶ οὐκ ἔστι νόμος ὅστις ἀπείρξει τούτου.

[3]) III. 45, 7. ἁπλῶς τε ἀδύνατον καὶ πολλῆς εὐηθείας, ὅστις οἴεται τῆς ἀνθρωπείας φύσεως ὁρμωμένης προθύμως τι πρᾶξαι ἀποτροπήν τινα ἔχειν ἢ νόμων ἰσχύι ἢ ἄλλῳ τῳ δεινῷ. Krügers Vorschlag, τῆς ἀνθρωπείας φύσεως ὁρμωμένης absolut zu nehmen, ist gewiss sehr ansprechend und durch die Stellung der Worte vollkommen gerechtfertigt. Dem Gedanken nach aber kann der Genetiv nur ein Gen. obj. sein, zu ἀποτροπήν gehörig.

[4]) VI. 80, 2. οὐ γὰρ ἔργῳ ἴσον ὥσπερ τῷ δικαιώματί ἐστιν.

diesem Falle ist die Zwangslage auf beiden Seiten gleich; der physische und moralische Motor des Handelns halten sich die Wagschale, und der letztere mag schliesslich den Sieg davon tragen. Das Recht wird acceptiert weil ihm die Stärke nichts anhaben konnte. Ist aber die physische Kraftentfaltung von vornherein ungleich vertheilt, so muss häufig die Billigkeit weichen, und der Stärkere obsiegt. Die Athener gegenüber den Meliern [1]).

Die Grade der Billigkeit sind vielstufig je nach Beschaffenheit des Gebietes, auf welchem sie geübt wird, und je nach der Individualität der Persönlichkeiten, welche sie beanspruchen. Namentlich soll ein schlechter situierter Gegner auf Billigkeitsrücksichten Anspruch erheben können, auch wenn die Beweiskraft für seine Person nicht völlig ausreichend ist [2]). Die Billigkeit kann aber auch zu weit gehen; sie findet ihre Grenze namentlich dort, wo ihr eine höhere Rücksicht gegenübertritt. Durch zu weit gehende Billigkeit, am unrechten Orte ausgeübt, kann das eigene Ich manche Einbusse erleiden. „Uns erwuchs aus unserer Billigkeit in nicht billiger Weise mehr Ruhmlosigkeit als Lob", erklären die Athener auf der Volksversammlung in Sparta [3]).

Im augenblicklichen Drange hat der Mensch den Horizont seiner Ideen eng zusammengezogen. Die Gesammtinteressen bleiben ausser Spiel, weil sie mit dem für die Erfassung des Allgemeinen umschleierten Blicke nicht mehr gesehen werden. Angesichts der momentanen Begierde tritt alles andere in den Hintergrund (τῶν πάντων ἀπερίοπτοι). Was augenblicklich nützt, wird beifällig acceptiert, wenn es auch früher Schaden brachte, und so umgekehrt [4]).

Geheime, unruhige Mächte in des Menschen Brust sind das Verlangen und die Hoffnung; sie nehmen eine gar breite Basis im Seeleninhalte ein. Bei manchem äusseren Vorkommnis entfalten sie ihre Kraft. Das Verlangen schreitet voran, die Hoffnung folgt nach. Das Verlangen sucht nach irgend einem festen Stützpunkt; ist dieser gefunden, so steigt auch die Hoffnung auf und baut ihrerseits auf die Huld eines günstigen Glücksfalles. Dieser aber liegt ausser menschlicher Berechnung. Es ist nicht möglich, dass man die zukünftige Coincidenz des subjectiven Wunsches mit dem objectiven Verlauf des Geschickes vorher genau abwäge. Der Mensch kann wohl seiner Hoffnung eine bestimmte Richtung verleihen,

---

1) V. 89. 2) V. 90. 3) I. 76, 4.

4) I. 41, 2. καὶ ἐν καιροῖς τοιούτοις ἐγένετο, οἷς μάλιστα ἄθρωποι ἐπ᾽ ἐχθροὺς τοὺς σφετέρους ἰόντες τῶν πάντων ἀπερίοπτοί εἰσι παρὰ τὸ νικᾶν· φίλον τε γὰρ ἡγοῦνται τὸν ὑπουργοῦντα, ἢν καὶ πρότερος ἐχθρὸς ᾖ, πολέμιόν τε τὸν ἀντιστάντα, ἢν καὶ τύχῃ φίλος ὤν, ἐπεὶ καὶ τὰ οἰκεῖα χεῖρον τίθενται φιλονεικίας ἕνεκα τῆς αὐτίκα.

aber er ist nicht in gleicher Weise Lenker des Geschickes[1]. Das Verlangen kann stürmisch werden, die Hoffnung ist mehr passiv. Beide können schaden, indem sie als verborgene Gemüthsmotoren den nüchternen Blick umfloren, so dass der Mensch, vom Verlangen getrieben, von der Hoffnung beseelt, in seinem engen Gedankenkreis befangen, eventuelle Gefahren übersieht, welche aus einem Gebiete herandrohen, dem seine augenblickliche Gemüthsverfassung nicht zugekehrt ist[2]. Führt die Hoffnung nicht zum Ziele, so tritt Ernüchterung ein; der gehoffte Besitz war nämlich durch die Idee schon in das Eigenthum übergegangen. Die plötzliche Enttäuschung ist keine moralische Niederlage. Die Hoffnung prallte nur ab an unvorhergesehenen oder mindestens nicht beachteten Hemmnissen. Es ist weniger schimpflich, in seinem Streben einen Fehlgriff zu thun, als das bereits Vorhandene einzubüssen[3]. Hat aber die Hoffnung zum Ziele geführt, so ist der Mensch wieder nicht zufrieden; die Hoffnung, die ja in diesem Falle eine begründete war, hat ihn verwöhnt, er möchte noch mehr. Das augenblicklich Erreichte scheint ihm wenig im Vergleich zu dem noch zu Erreichenden. Der Hoffnung, die sich zu schwach realisiert hat, folgt eine potenzierte Hoffnung, die ihrerseits wieder eine Weile das Bewusstsein erfüllt. Ist nun das begehrte Object ideell richtig geprüft und erfasst, so werden rasch die praktischen Anstalten zur Erreichung getroffen, und indem der Mensch hofft, fühlt er sich schon im Besitze[4], da die stark gewordene Hoffnung das Kraftgefühl stählt und einen kräftigen Willen erzeugt[5]. Die Hoffnung ist aber auch unbedachtsam, namentlich wenn sie von einem leidenschaftlichen Streben erzeugt ist; im Vorgefühl des künftigen Besitzes schwelgt sie bereits in süssem Behagen, ohne dass die Frage der Zweckdienlichkeit in den Vordergrund träte. Das hoffnungsvolle Streben ist eigenwillig, aber ebenso der entgegengesetzte Gemüthszustand. Was von vornherein kalt lässt, das wird mit gleicher Eigenwilligkeit abgewiesen, ohne dass das Verabscheute auf seinen inneren Gehalt hin geprüft würde[6]. Die Hoffnung ist trügerisch, indem sie durch die vorgegaukelten Zukunftsbilder den objectiven Blick trübt und die Einsicht erschwert. Man glaubt gern, was man will; man hält für erreichbar, was man anstrebt. Die Hoffnung baut für die Zukunft eine oft luftige Phantasiebasis auf, welche das Bewusstsein dermassen beherrscht, dass der sichere Stand der Gegenwart darüber vergessen wird. Die unsichere Zukunft wird der sicheren

---

[1]) VI. 78, 2. οὐ γὰρ οἷόν τε ἅμα τῆς τε ἐπιθυμίας καὶ τῆς τύχης τὸν αὐτὸν ὁμοίως ταμίαν γενέσθαι. Vgl. auch IV. 64, 1. [2]) III. 45, 5.

[3]) II. 62, 3. αἴσχιον δὲ ἔχοντας ἀφαιρεθῆναι ἢ κτωμένους ἀτυχῆσαι.

[4]) I. 70, 7. μόνοι γὰρ ἔχουσί τε ὁμοίως καὶ ἐλπίζουσι ἃ ἂν ἐπινοήσωσι διὰ τὸ ταχεῖαν τὴν ἐπιχείρησιν ποιεῖσθαι ὧν ἂν γνῶσιν. [5]) VII. 67, 1. [6]) IV. 108, 4.

Gegenwart vorgezogen[1]). Die Hoffnung ist stärker oder schwächer, je nach der materiellen Hinterlage, auf die sie sich stützt; denn sie baut auf einen Halt von aussen. Ist dieser kräftig genug, so wird sie auch eine Trösterin in Gefahren. Schlägt die Hoffnung augenblicklich fehl, so drückt sie doch nicht ganz darnieder, wenn ihr Sehnen die vorhandenen Kräfte noch nicht völlig aufgezehrt hat. Ist aber der letzte Krafteinsatz geschehen, ist ohne Erfolg der letzte Wurf gethan, so strauchelt der Betroffene und mit ihm seine Hoffnung, die ihm nichts zurücklässt als das sichere Bewusstsein, dass sie trügerisch gewesen. Der scheinbar sichere Hoffnungsanker ist geschwunden und damit eine plötzliche Leere im Gemüthe eingekehrt. Diese kann nicht bleiben, denn das Begehrungsobject vibriert im Bewusstsein fort. Da die menschliche Kraft aufgebraucht scheint, so hascht das leere Gemüth nach einem neuen Hoffnungsanker in Formen, welche die Menschenwürde entehren; man nimmt seine Zuflucht zur Wahrsagerei, zu Orakelsprüchen u. dgl.[2]).

Die Hoffnung ist enttäuschend und demüthigend; sie wirkt, wenn das Object der Hoffnung nicht erreicht wird, ernüchternd auf denjenigen, der sein Kraftgefühl überschätzt hat. Wenn die Menschen in dem Punkte, in welchem sie den Vorrang zu behaupten geglaubt, sich gedemüthigt sehen, so ist, was an Selbstschätzung und Entschlossenheit noch übrigbleibt, schwächer als sonst, wenn sie von vornherein nicht etwaige Prävalenz gehofft hätten; dadurch, dass sie in ihrem stolzen Selbstgefühl sich täuschen, sinkt das wirkliche Kraftgefühl selbst unter das Niveau der factischen Machtstärke herab. Je hochstrebender die Hoffnung, desto empfindlicher die Demüthigung im Falle des Misslingens. Der Schlusserfolg des hoffnungsreichen Strebens ist ein verlässlicher Corrector der subjectiven Kraftschätzung[3]).

In ethischer Beziehung ist die Hoffnung als solche indifferent. Sie bekommt ihr sittliches Gepräge einerseits durch den inneren Wert des eben angestrebten Objectes andererseits durch die moralische Veranlagung des hoffenden Individuums. Einem edlen Zwecke sieht ein edles Hoffen entgegen und umgekehrt. Eine von gleichem Streben getragene Hoffnung, edel oder unedel, kann auch Massen entzünden und gewinnen, wenn sie durch den entsprechenden äusseren Nachdruck wachgerufen und vorbereitet wird. Die aufgeregte Menge auf Samos, missgestimmt über die augenblickliche Lage, lässt sich beschwichtigen durch den Hinweis auf die Freundschaft und die daraus entspringenden Vortheile von Seite des Perserkönigs[4]). Der Anschlag, den wenige Verschworene gegen das Leben der Pisistratiden Hippias und Hipparch ausgeheckt und der gelegentlich des feierlichen Umzuges am Feste der Panathenäen

---

[1]) V. 113. [2]) V. 103. [3]) VII. 66, 3. [4]) VIII. 48, 3.

zur That werden sollte, stützte sich auf die Hoffnung, dass auch in den bisher Uneingeweihten ein plötzlicher Drang, das verhasste Tyrannenjoch abzuschütteln, erwachen würde, sobald sie die Gelegenheit hiezu günstig vorbereitet fänden[1]). Die Sache an sich war freilich ein unvernünftiges Wagnis[2]).

Eine verborgen wirkende, der menschlichen Erkenntnis völlig unzugängliche Macht ist, was wir Glück und Unglück nennen. Die Psychologie nimmt in ihrem herkömmlichen Systeme von diesen Begriffen keine Notiz. Diese Ignorierung ist aber nicht innerlich begründet. Glück und Unglück werden freilich nicht in des Menschen Brust geschaffen, doch lässt sich nicht leugnen, dass sie einen bedeutenden, oft nachhaltigen Einfluss üben auf das gesammte innere Leben. Die augenblickliche Wirkung, welche das Herantreten von Glück oder Unglück auf den Menschen ausübt, ist jedenfalls bedingt durch dessen jeweilige Gemüthsverfassung. Es ist ein grosser Unterschied, ob ein plötzlicher Wechsel des Geschickes starken oder schwachen Naturen begegnet. Glück oder Unglück lässt ferner im Gemüthe einen bestimmten Nachton zurück. Die ganze Gemüthslage kann durch eintretendes Glück oder Unglück bleibend verschoben werden. Eine gleiche Verschiebung findet statt, wenn die Gunst oder Ungunst des Geschickes, die einen stetig begleitet hat, ihn plötzlich wieder verlässt. Der innere Mensch ändert sich nach Massgabe des Schicksals, das an ihn herantritt. Er nimmt das Glück hin, ohne nach dessen Berechtigung zu fragen; er lernt aber auch das Unglück ertragen in stumpfer Resignation. Dies alles sind Momente, welche die Psychologie doch nicht ganz ausseracht lassen sollte.

Die Vorstellung und Erwartung des Glückes stellt sich zugleich mit der Hoffnung ein. Beginnt das Glück selber bereits zu lächeln, so treibt es den Menschen selbst bei schwächeren materiellen Mitteln an, um den Besitz der höchsten Güter in die Schranken zu treten. Ist die durch das Glück begünstigte Thätigkeit eine gemeinsame, so fühlt sich der einzelne durch das gesellschaftliche Bewusstsein gehoben, er schlägt seine Kraft höher an, als wenn er allein stünde[3]).

Alles ist vergänglich. Unberechenbar sind die menschlichen Schicksalslagen[4]). Was gross geworden, ist von Natur geeignet, dass es auch wieder hinschwinde[5]). Am vergänglichsten von allem ist das Glück. Wer demselben allzusehr vertraut, begeht ein gar unzuverlässiges Wagnis (θράσος ἄπιστον). Das Glück schlägt in Unglück um und vice versa. Manche schlimme Befürchtung erweist sich durch den Erfolg nicht als gerecht-

---

1) VI. 56, 8. 2) VI. 59, 1. 3) III. 45, 6.

4) VIII. 24, 5. ἐν τοῖς ἀνθρωπείοις τοῦ βίου παραλόγοις.

5) II. 64, 8. πάντα γὰρ πέφυκε καὶ ἐλασσοῦσθαι.

fertigt, aber häufiger noch wird Vertrauensseligkeit zuschanden durch ein der Erwartung entgegengesetztes Resultat[1]). Daher soll man im Glücke sich nicht überheben (Pausanias!) und im Unglücke nicht verzagen. Der Mensch muss immer mit dem Schicksale rechnen. Er kann und muss unter Umständen auf die Gunst des Glückes bauen, denn alle Wohlberathenheit hat oft keinen praktischen Erfolg, wenn nicht ein günstiges Geschick die Ausführung der Handlung begleitet[2]). Je unvermutheter das Glück herantritt, desto übermüthiger macht es. Theilweise kann das Glück auch durch vernünftige Berechnung vom Menschen selbst vorbereitet und herbeigeführt werden (suae quisque fortunae faber) und ist dann viel haltbarer, als wenn es ganz unerwartet sich einstellt. Wie gewonnen, so zerronnen. Das Glück schläfert die Denkkraft ein, das Unglück weckt sie auf. Die Erfahrungsthatsache, dass die Menschen leichter das Unglück von sich abzuwenden als das Glück sich zu erhalten wissen, ist eine rein psychologische Erscheinung[3]). Bei unvermuthetem und daher auch unberechnetem Glücke streben die Menschen immer noch mehr an[4]) Der Wechsel des Glückes aber macht sie misstrauisch auf das Glück[5]). Wer dauernd vom Glücke begünstigt ist, der macht sich mit demselben wohlvertraut und lässt sich allgemach in eine oft falsche Sicherheit einwiegen. Schlägt nun das Glück in Unglück um, so schwindet plötzlich aller Halt. Es tritt Muthlosigkeit ein. In den Tagen des Glückes hatte es überhaupt keines Muthes bedurft; das Glück ersetzte ja den Muth. Und wenn auch allenfalls neben dem Glücke auch der Muth vorhanden war, so war er es jedenfalls nur latent, ohne irgendwie in Action zu treten. Der von raschem Glückswechsel unangenehm Betroffene tritt, jedes Muthes bar, in nächster Zukunft an alle seine Aufgaben mit einer den objectiven Blick trübenden Aengstlichkeit heran, im voraus überall einen Fehlgriff befürchtend wegen der Ungewohntheit des Unglücks. Ein Beispiel die Lakedämonier, nachdem Kleon die auf der Insel Sphakteria abgeschnittenen Spartaner gefangen genommen und die Athener auch Kythera erobert hatten[6]).

Der Eindruck, den plötzliches Glück oder Unglück auf den Menschen macht, ist verschieden je nach der psychologischen Vergangenheit. Wessen Leben reich an Erfahrung ist, den wird das Glück weniger heben, das

---

[1]) I. 120, 5. πολλὰ γὰρ κακῶς γνωσθέντα ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντων κατωρθώθη, καὶ ἔτι πλέω ἃ καλῶς δοκοῦντα βουλευθῆναι ἐς τοὐναντίον αἰσχρῶς περιέστη.

[2]) VI. 23, 3. πολλὰ μὲν ἡμᾶς δέον (εὖ) βουλεύσασθαι, ἔτι δὲ πλείω εὐτυχῆσαι.

[3]) III. 39, 4.

[4]) IV. 17, 4. ἀεὶ γὰρ τοῦ πλέονος ἐλπίδι ὀρέγονται διὰ τὸ καὶ τὰ παρόντα ἀδοκήτως εὐτυχῆσαι.

[5]) ibid. 5. οἷς δὲ πλεῖσται μεταβολαὶ ἐπ' ἀμφότερα ξυμβεβήκασι, δίκαιοί εἰσι καὶ ἀπιστότατοι εἶναι ταῖς εὐπραγίαις.   [6]) IV. 55.

Unglück weniger drücken. Die Unerfahrenen lassen sich durch den ersten Misserfolg ganz einschüchtern und fürchten in ihrer angsterfüllten Seele von der ganzen Zukunft das gleiche Missgeschick[1]).

Durch continuierliches Glück werden die Menschen verwöhnt und zu unberechtigten Hoffnungen verleitet. Wer das Glück beständig an seiner Seite hat, der glaubt keinen Widerstand mehr befürchten zu dürfen und tritt selbst an grosse Aufgaben mit geringer Vorsicht und schwachen Kraftmitteln heran[2]). Wem vollends das Glück wider Erwarten sich einstellt, den verleitet es zur Selbstüberschätzung und zu übereilten Thaten[3]). Nur bei den Chiern und Lakedämoniern, sagt Thuk., hielt mit der Steigerung des Glückes und der materiellen Macht gleichen Schritt die Besonnenheit, wodurch die Staatsverhältnisse eine feste, sichere Basis bekamen[4]).

Bei gemeinsamer Schicksalslage erfasst die Betheiligten auch ein gleiches Empfinden. Die active Betheiligung aber an der Austragung der gemeinsamen Interessen ist im Momente der Entscheidung nicht bei allen eine gleich unmittelbare. Wer durch die Gestaltung der augenblicklichen Lage in mehr passiver Zurückhaltung sich gezwungen sieht, seine eigenen Interessen von der Kraftentfaltung der Schicksalsgenossen in Abhängigkeit zu bringen, den packt das Gefühl mit grösserer Stärke als die unmittelbar an der Action Betheiligten, in denen das Gefühl während der Evolution der einzelnen Kraftelemente nicht so lebendig aufkommen kann[5]).

Das gesellschaftliche Bewusstsein der Abhängigkeit von gleichen Lebensinteressen, treues Zusammenhalten in Glück und Unglück bei einiger Harmonie der Gesinnung bereitet uns eines der edelsten Güter, den Besitz der Freundschaft. Wo die vitalen Interessen diametral auseinandergehen, da kommt Freundschaft nicht leicht auf. Die Basis der Freundschaft ist freilich oft eine materielle. Wenn der eine dem andern eine auffallende Wohlthat erwiesen, so kommt es leicht zum Freundschaftsbündnis. Doch wer die Wohlthat aufrichtig erwiesen, der hält fester an der Freundschaft als der andere, der sie vielleicht verschämt entgegengenommen. Die gegebene Wohlthat haftet im Gedächtnisse viel fester als die empfangene. Nicht dadurch, dass uns Gutes widerfährt, erwerben wir uns Freunde, sondern dadurch, dass wir Gutes thun[6]). Die Freundschaft kann nicht erzwungen werden, und würde sie es, so wäre sie gefährlicher

---

1) VII. 61, 2. ἀθυμεῖν δὲ οὐ χρὴ οὐδὲ πάσχειν ὅπερ οἱ ἀπειρότατοι τῶν ἀνθρώπων, οἳ τοῖς πρώτοις ἀγῶσι σφαλέντες ἔπειτα διὰ παντὸς τὴν ἐλπίδα τοῦ φόβου ὁμοίαν ταῖς ξυμφοραῖς ἔχουσιν. 2) IV. 65, 4.

3) VI. 11, 5. διὰ τὸ παρὰ γνώμην αὐτῶν πρὸς ἃ ἐφοβεῖσθε τὸ πρῶτον περιγεγενῆσθαι, καταφρονήσαντες ἤδη καὶ Σικελίας ἐφίεσθε. 4) VIII. 24, 4.

5) VII. 71, 3. καὶ ἀπὸ τῶν δρωμένων τῆς ὄψεως καὶ τὴν γνώμην μᾶλλον τῶν ἐν τῷ ἔργῳ ἐδουλοῦντο. 6) II. 40, 4.

als offener Hass. Letzterer kann dem Stärkeren nicht leicht schaden, er ist ein Gemeingut aller Schwachen, wenn sie der Stärke machtlos gegenüberstehen[1]). Oderint, dum metuant. Die geheuchelte Freundschaft aber trägt nur die Maske der Zuneigung; hinter derselben bringt die boshafte Gesinnung ihre tückischen Pläne zur Reife[2]). Der aufrichtigen Zuneigung der Unterthanen bedarf der Gewalthaber, des freundschaftlichen Zusammenwirkens der Bürger bedarf jedes Gemeinwesen, wenn es gedeihen und Macht entfalten will. Denn wo keine Treue, da keine enge Zusammengehörigkeit. Im Privatverkehre freilich kann der einzelne Freund oder Feind werden je nach den Umständen, wenn durch die persönlichen Verhältnisse das allgemeine Wohl in keiner Weise tangiert wird[3]).

Die freundschaftliche Gesinnung bethätigt sich nicht nur durch unverbrüchliches Festhalten an der Freundschaft, sondern auch dadurch, dass sie die allenfalls bestehenden Feindschaften zu lösen trachtet. Dies wird weniger durch zwangsweise Versöhnung als durch mildes Entgegenkommen erzielt. Gegenüber denen, die willig nachgeben, pflegt man auch seinerseits nachzugeben; harte Köpfe aber stossen mit um so grösserer Heftigkeit auf einander. Der Ruhm der Unnachgiebigkeit ist ein sehr zweifelhafter Vorzug. Ein Entgegenkommen aber, das auf Edelmuth sich stützt, wird selbst ein verbissener Gegner nicht von sich weisen. Ein leises Gefühl der Beschämung versetzt seiner vermeintlichen Charakterstärke einen schweren Stoss[4]).

Die wahre Freundschaft gedeiht nur auf dem Boden der Selbstlosigkeit. Wer die Interessen des eigenen Ich in die Freundschaft mitbringt, der ist kein wahrer Freund. Im letzteren Falle ist begründete Gefahr vorhanden, dass sich die gegenseitigen Interessen in einer Weise gegenübertreten, wodurch das Freundschaftsgefühl in das Gegentheil umschlägt. Die Freunde werden zu Rivalen. Wie die Freundschaft, so ist auch die Rivalität nur denkbar auf derselben gesellschaftlichen Basis. Wenn die Wagschale der materiellen Bevortheilung oder auch der geistigen Superiorität auf der einen Seite zu überwiegen droht, dann taucht auf der andern Seite Neid und Scheelsucht auf. Wovon aber kein Widerstand und kein Widerspruch zu befürchten ist, das ist dem Wetteifer nicht ausgesetzt und wird sogar mit Wohlwollen begleitet[5]), das vom moralischen Standpunkte aus freilich nicht hoch anzuschlagen ist. Wohlwollend mag der Stärkere dem minder Situierten gegenüber sein, der umgekehrte Eall ist nicht leicht denkbar. Besitzlosigkeit und Einbusse an Ehre erzeugt

1) V. 95. 2) Tac. Hist. I, 2. et quibus deerat inimicus, per amicos oppressi.
3) VI. 85, 1. 4) IV. 19.
5) II. 45, 1. φθόνος γὰρ τοῖς ζῶσι πρὸς τὸ ἀντίπαλον, τὸ δὲ μὴ ἐμποδὼν ἀνανταγωνίστῳ εὐνοίᾳ τετίμηται.

nicht Wohlwollen sondern Neid. Diejenigen, die anderen den Vorsprung abgewonnen haben, sind für den Augenblick dem Neide und dem Hasse ausgesetzt, nicht zum Nachtheil für sich selber. Wer im Rufe grosser Tüchtigkeit steht, ruft damit zugleich den Argwohn der Menge wach. Ein Beispiel Antiphon bei Einsetzung der Vierhundert in Athen[1]). Wer um den Preis der höchsten Güter Neid und Hass auf sich nimmt, ist richtig berathen. Der edle Zweck des Strebens muss schliesslich Anerkennung finden. Neid und Hass können nicht lange anhalten; sie zehren an sich selber und schwinden bald ohnmächtig dahin. Die augenblickliche Berühmtheit des anderen aber, dem Neid und Hass gegolten, geht in unvergänglichen Ruhm bei der Nachwelt über[2]), wenn das Streben auf gemeinnützige und moralische Grundlage sich stützte.

Wer sein individuelles Streben in den Gesammtinteressen des Staates, dem er angehört, aufgehen lässt, bethätiget Vaterlandsliebe oder Patriotismus. Das Interesse des Staates ist auch das Interesse des Patrioten. Der Selbstsüchtige kehrt das Verhältnis um und bauscht seine subjectiven Interessen zu einer allgemeinen Frage auf. Manche wollen ihrer speciellen Furcht dadurch ledig werden, dass sie eine Gefahr für die allgemeinen Interessen vorschützen[3]). Auch diejenigen schädigen das Gemeinwohl, welche durch stürmisches Drängen auf das Risico des Staates hin sich an die Spitze neuer Unternehmungen stellen wollen, um eventuell selber daraus Vortheile zu ziehen. So Alkibiades[4]), der es meisterhaft verstand, für die verhängnisvolle sicilische Expedition allgemeine Begeisterung wachzurufen. Und wenn auch dem einen oder andern der ganze Plan nicht gefallen wollte, so unterdrückte er seine pessimistische Anschauung und ordnete seine Ansicht dem stürmischen Drängen der Masse unter, lediglich aus Furcht, er möchte als ein Gegner des Gesammtwohles erscheinen[5]).

Das Wohl des einzelnen und der Gesammtheit bedingen sich gegenseitig. Das Interesse des einzelnen ist ein partielles Interesse des Staates, indem die Gesundheit des ganzen Körpers die Gesundheit der einzelnen Glieder voraussetzt[6]). Umgekehrt wirft die Gesammtlage des Staates ihren Reflex auf Wohl und Wehe des einzelnen[7]).

---

1) VIII. 68, 1. ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος.

2) II. 64, 5.

3) VI. 36, 2. οἱ γὰρ δεδιότες ἰδίᾳ τι βούλονται τὴν πόλιν ἐς ἔκπληξιν καθιστάναι, ὅπως τῷ κοινῷ φόβῳ τὸ σφέτερον ἐπηλυγάζωνται. 4) VI. 12, 2.

5) VI. 24, 4.

6) VI. 9, 2. νομίζων ὁμοίως ἀγαθὸν πολίτην εἶναι, ὃς ἂν καὶ τοῦ σώματός τι καὶ τῆς οὐσίας προνοῆται· μάλιστα γὰρ ἂν ὁ τοιοῦτος καὶ τὰ τῆς πόλεως δι' ἑαυτὸν βούλοιτο ὀρθοῦσθαι.

7) II. 60, 3. καλῶς μὲν γὰρ φερόμενος ἀνὴρ τὸ καθ' ἑαυτὸν διαφθειρομένης τῆς πατρίδος οὐδὲν ἧσσον ξυναπόλλυται, κακοτυχῶν δὲ ἐν εὐτυχούσῃ πολλῷ μᾶλλον διασώζεται.

Die politische Denkungsweise des wahren Staatsbürgers geht natürlich mit den allgemeinen Interessen Hand in Hand. Eine Aenderung in der Gesammtlage des Staates bewirkt auch eine Verschiebung der öffentlichen Interessen. Dadurch verlieren dann auch manche der bisherigen Axiome ihre Kraft und Geltung. Eine Aenderung des politischèn Verhaltens, selbst wenn es in das Gegentheil umschlägt, ist in solchem Falle nicht bloss verzeihlich, sondern wohl begreiflich, weil ein Abgehen von den bisherigen gewohnten Maximen nicht auf innerer Schlechtigkeit oder Charakterschwäche beruht, sondern durch einen früheren Meinungsirrthum bedingt ist. Ein Beispiel die Kerkyräer, welche, durch die augenblickliche Nothlage gedrängt, ihre bisherige Neutralitätspolitik aufgeben und bei den Athenern um Hilfe ansuchen[1]).

Wer bei Austragung der öffentlichen Angelegenheiten ein Wort mitzureden hat, der wird ein Arzt des allgemeinen Wohles, wenn sein Gesammtstreben darauf gerichtet ist, dass er dem Vaterlande in allem möglichst nütze oder ihm doch freiwillig und wissentlich nicht schade[2]). Der wahre Patriot, der die Interessen des Staates in vollem Umfange auch zu den seinigen macht, muss, wofern er eine leitende Rolle erfolgreich durchführen will, vier Haupteigenschaften besitzen, welche wir in Perikles harmonisch vereint finden. Thuk. lässt sie ihn selber logisch entwickeln[3]). Als Verfechter der allgemeinen Interessen muss der Patriot vor allem ein verständiger Mann sein, der das Gewebe der Dinge richtig durchschaut (τὰ δέοντα γνούς). Persönliche Einsicht aber ohne verständliche Mittheilung hat für das Gesammtwohl wenig praktischen Wert. Der Patriot muss daher zweitens auch die Gabe der lichtvollen und überzeugenden Rede in besonderem Grade besitzen (σαφῶς διδάξας). Als drittes führt Perikles an, was eigentlich das erste ist. Der Patriot wird in allen Stücken mit dem Staate aufrichtig sympathisieren (φιλόπολις): der einzige Pol, in den alle seine Einzelnbestrebungen auslaufen, ist ihm das Wohl des Vaterlandes. Der Patriot stellt daher viertens sein Ich nicht in den Vordergrund; er ist uneigennützig (χρημάτων κρείσσων = χρήμασιν οὐδὲν νικώμενος). Nur die wahre Selbstlosigkeit gibt der Vaterlandsliebe den richtigen Nachdruck und ideellen Gehalt. Die Definition des in Rede stehenden Begriffes, wie sie Alkibiades vor den Lakedämoniern entwickelt[4]), lautet freilich wesentlich anders. Die innere Zerfahrenheit des augenblicklich vaterlandslosen Alkibiades spiegelt sich naturgetreu in der Geschraubtheit des Ausdrucks und den sophistischen Wendungen der Sprache. Es bekundet aber wenig Besonnenheit in Wor-

---

[1]) I. 82, 5.

[2]) VI. 14. καὶ τὸ καλῶς ἄρξαι τοῦτ' εἶναι, ὃς ἂν τὴν πατρίδα ὠφελήσῃ ὡς πλεῖστα ἢ ἑκὼν εἶναι μηδὲν βλάψῃ.

[3]) II. 60, 5 u. 6. [4]) VI. 92, 3 u. 4.

ten zu hadern, auf die Thaten muss man sehen, um das allgemeine Wohl zu fördern[1]).

Da die wahre Vaterlandsliebe keine Sonderinteressen kennt, so ist sie parteilos; das einzige Object ihres Sehnens ist das allgemeine Wohl. Die Rheginer antworten den Athenern, welche sie veranlassen wollten ihre neutrale Stellung aufzugeben, sie gehörten von vornherein weder zur einen noch zur andern Partei, ihr Verhalten sei durch die allgemeinen Interessen bedingt[2]). Diese gehen oft sehr weit und verlangen manches Einzelnopfer. Beim Hermakopidenprocess z. B. blieb es unklar, ob nicht manche der schuldig Befundenen ungerecht verurtheilt worden. Durch die allgemein durchgeführte Strenge aber wurde für den Augenblick die Ruhe in der Stadt hergestellt, so dass die einzelnen im Interesse des Gesammtwohles geopfert erscheinen[3]). Wenn in kritischen Zeiten das Wohl des Staates durch das allgemeine Vertrauen in die Hände einiger weniger gelegt wird, so müssen diese Machtvollkommenheit haben, und ihrer einsichtsvollen Führung muss man sich unbedingt überlassen[4]). Vielherrschaft schadet am meisten in den Tagen der Gefahr wegen der divergierenden Meinungen.

Der Patriotismus hat auch seine Grenzen und zwar namentlich dort, wo keine stabile Regierungsform besteht. Wo Aristokratie und Demokratie in fluctuierender Unsicherheit einander ablösen, da ist es schwer im Herzen Patriot zu sein. Die Liebe zum Vaterlande mag bleiben, die Anhänglichkeit an das herrschende System aber fasst nicht in allen Herzen gleich tiefe Wurzel. Die Träger der jeweiligen Regierungsform beuten das Volk und damit zugleich den ganzen Staat vielfach zu ihrem Privatvortheile aus. Die Bürger aber wollen nicht unter demokratischer oder aristokratischer Aegide Sclavendienste verrichten, sondern lieber, gleichgiltig unter welcher Regierungsform, frei sein[5]). Die Bürger, die in treuer Anhänglichkeit ihrem Vaterlande ergeben sind, haben auch ihr Anrecht auf dasselbe, dass durch den Gesammtorganismus ihre persönlichen Interessen gefördert oder zum mindesten nicht geschädiget werden. Es besteht eine Art Bundesgenossenschaft zwischen dem Gesammtstaate und den einzelnen Bürgern. Die Bundesgenossenschaft hat aber nur dann praktischen Wert, wenn sie reciproke Vortheile bringt[6]).

Der gegenseitige Verkehr überhaupt äussert sich in verschiedenen Formen je nach der psychologischen Individualität der Persönlichkeiten, die mit einander in Berührung kommen. Bei vorhandenem Gegensatz der Gesinnung geht auch das praktische Verhalten auseinander[7]).

---

1) VI. 41, 2. 2) VI. 44, 3. 3) VI. 60, 5. 4) VI. 72, 5.
5) VIII. 48, 5. 6) VI. 13, 2.
7) III. 10, 1. ἐν γὰρ τῷ διαλλάσσοντι τῆς γνώμης καὶ αἱ διαφοραὶ τῶν ἔργων καθίστανται.

Jedem klebt die individuelle Sonderheit an, dem einen zum Nutzen, dem andern zum Schaden. Gar schwer zu erringen ist die Tugend der Nachgiebigkeit, die selbstlose Annäherung an den Willen des andern. Es ist keine Schande, wenn solche einander nachgeben, die von gleichen Lebensbedingungen abhängig sind, z. B. Stammverwandte den Stammverwandten, Nachbarn den gleich situierten Nachbarn [1]). Starrheit oder Nachgiebigkeit ist bedingt durch das Entgegenkommen des andern. Und das ist eine der Hauptschwächen unseres natürlichen Wesens. Vor der augenblicklichen, oft stürmisch drängenden Subjectivität bleibt die ruhige, unwandelbare Objectivität in bescheidener Entfernung. Es kommt nicht zur nüchternen Prüfung. Dem Starken gegenüber sinkt plötzlich der Muth; angesichts der Schwäche des andern ist Beherztheit ein wohlfeiler Kauf. Der Mensch ist von Natur dazu geneigt, dem Nachgiebigen gegenüber sich herrschsüchtig zu zeigen, gegenüber dem offensiv Auftretenden aber mehr eine reservierte Haltung zu beobachten. Das Unfügsame erntet sogar Bewunderung [2]).

Wer ohne Grund einen Nächsten, den seinerseits keinerlei Verschulden trifft, angreifen will, muss rücksichtslos vorgehen und die Angriffsform wohl überdacht haben wegen der zu erwartenden und möglicher Weise erfolgreichen Gegenwehr. Denn der ungerecht beleidigte Feind ist gefährlicher, als wenn die Wagschale der Schuld auf beiden Seiten gleich schwebt [3]).

Wer selbstverschuldet und daher auch billiger Weise ins Unglück gerathen ist, der kann keinen Anspruch auf Mitleid geltend machen, man darf sich im Gegentheile seiner schlimmen Lage freuen [4]). Dieser Gedanke, der vom Moralstandpunkte aus entschieden verwerflich ist, weil er Schadenfreude predigt, wird begreiflich als bitterer Feindschaftserguss der Thebaner wider die Platäer, deren rücksichtslose Bestrafung sie den Lakedämoniern dringendst empfehlen. In ähnlicher Weise plädiert Kleon, nachdem bereits der Beschluss gefasst ist, sämmtliche gefangenen Mitylenäer zu tödten, in einer nachberathenden Versammlung ernstlich dafür, dass man bei dem Beschlusse bleibe, indem er Mitleid, Gunstredesucht und Milde als drei der Herrschaft gar abträgliche Charaktereigenschaften hinstellt [5]). Sonst ist vernünftige Milde als praktisches Ergebnis der Wohlberathenheit dem Gegner gegenüber wirksamer als unvernünftige physische

[1]) IV. 64, 3.

[2]) III. 39, 5. πέφυκε γὰρ καὶ ἄλλως ἄνθρωπος τὸ μὲν θεραπεῦον ὑπερφρονεῖν, τὸ δὲ μὴ ὑπεῖκον θαυμάζειν. IV. 61, 5. πέφυκε γὰρ τὸ ἀνθρώπειον διὰ παντὸς ἄρχειν μὲν τοῦ εἴκοντος, φυλάσσεσθαι δὲ τὸ ἐπιόν. [3]) III. 40, 6. Eine nicht einheitlich erklärte Stelle.

[4]) III. 67, 4. οἴκτου τε ἀξιώτεροι τυγχάνειν οἱ ἀπρεπές τι πάσχοντες τῶν ἀνθρώπων· οἱ δὲ δικαίως, ὥσπερ οἵδε, τὰ ἐναντία ἐπίχαρτοι εἶναι. [5]) III. 40, 2.



Kraftentfaltung[1]). Völlig rücksichtslose Bestrafung kann wegen der Erbitterung der Gemüther verhängnisvoll werden und ein andermal, wenn die Zeiten sich geändert, an jenen selber Nachahmung finden, die keine Rücksicht gekannt[2]). Die Thaten lassen ja einen bleibenden Nachhall im Gemüthe dessen zurück, den sie nahe berührt haben.

Die That an sich ist stumm; sie wird erst beredt in ihrer oft nachhaltigen Wirkung. Die unmittelbarste, lebendige Verkehrsform ist das Wort, welches seinem Wesen nach von schwächerer Nachhaltigkeit ist. Worte vergehen, Thaten bestehen. Wie man das Segel nach dem Winde richtet, so lassen sich durch das Wort die Meinungen der Menschen augenblicklich bestimmen[3]). Durch die nachfolgenden Thaten bekommen die Worte erst ihr richtiges Colorit[4]). Die Coincidenz des Wortes mit dem künftigen Erfolg ist im voraus freilich nicht leicht zu bemessen. Ueber ein Gebiet jemand vollständig zu belehren, worin er selber bereits die entsprechende Vorkenntniss hat, kostet allerdings keine Mühe[5]). Wenn aber der Fall nicht so klar liegt, so ist ein Rath schwer zu ertheilen, weil man die Objectivität, so aufrichtig sie auch sein mag, oft für eine scheinbare hält. Den Redner, der das Beste räth, soll man nicht auf die leere Vermuthung hin, es möchte hinter den Worten Eigennutz versteckt sein, unberücksichtigt lassen. Soweit hat es eben die sophistische Redekünstelei gebracht, dass selbst das Gute nur mit Rückhalt aufgenommen wird. Wenn aber dem Rathe eines Redners Folge geleistet wird, so sind beide, der Redner, der den Rath gegeben, sowie die Zuhörerschaft, die ihn acceptiert, der Sache gegenüber solidarisch verpflichtet[6]). Zeigt sich nun bei der praktischen Ausführung ein Misserfolg, so soll man dafür nicht den Redner allein verantwortlich machen, da ja diejenigen, die sich überreden liessen, in gleicher Weise mitgefehlt haben[7]).

Verbreitet sich die Rede über die Vorzüge anderer, so wird sie in gar getheilter Stimmung aufgenommen. Neid und Zweifel schleichen sich nur zu leicht in die Brust dessen ein, der von den Tugenden anderer hört. Dem Zuhörer scheint nur das vollkommen glaublich, was ihn selber ausführbar dünkt[8]). Von guten Thaten bedarf es übrigens nur einer kurzen Berichterstattung; Thaten, die auf moralischem Irrthum beruhen, lassen sich auch durch wohlklingende Phrasen nicht schön färben[9]). Prahlerei findet wenig Glauben[10]). Derjenige, der nicht mit zuverlässiger Meldung auftritt, überzeugt nicht nur nicht, sondern muss sich sogar den Vorwurf eigener Unverständigkeit gefallen lassen[11]).

---

1) III. 48, 2. δστις γὰρ εὖ βουλεύεται πρὸς τοὺς ἐναντίους κρείσσων ἐστὶν ἢ μετ᾽ ἔργων ἰσχύος.ἀνοίᾳ ἐπιών. 2) V. 90.

3) VI. 84, 7. τῶν δ᾽ ἀνθρώπων πρὸς τὰ λεγόμενα καὶ αἱ γνῶμαι ἵστανται.

4) IV. 87, 1. 5) VI. 80, 3. 6) I. 140, 1.. 7) III. 48.

8) II. 35, 2. 9) III. 67, 6. 10) V. 68, 2. 11) VI. 83, 1.

Die Denkweise des Menschen in seinem Verhältnisse zur Mitwelt gestaltet sich verschieden je nach dem Stärkegrade des Einflusses, den er besitzt. Für die Mächtigen ist es schimpflicher, durch gleissnerischen Betrug als durch offene Gewalt einen Vortheil zu suchen. Die Gewalt gründet sich auf die vorausgesetzte Berechtigung physischer Ueberlegenheit; Hinterlist und Tücke der Gesinnung aber ist absolut verwerflich[1]). Nur im Kriege ist auf Grundlage der Irrungen des Feindes dessen Täuschung erlaubt, insofern dadurch dem eigenen Volke Nutzen bereitet wird. Die κλέμματα erweisen sich in solchem Falle als στρατηγήματα[2]).

Aus den Evolutionsweisen des Geschehenden ersieht man die Fähigkeit der Kraftentfaltung[3]). Wenn die Stärkeverhältnisse derjenigen, die einander gegenübertreten, sich die Wagschale halten, so resultiert daraus auch gleichwiegende Furcht. Und hiedurch ist einige Stütze der gegenseitigen Moral gegeben, wenn auch in erzwungener Weise, indem ja ein Angriff ohne Ueberlegenheit von vornherein als aussichtslos erkannt werden muss[4]). Wenn aber die Wagschale der Furcht ungleich geworden, dann ist Gefahr für moralische Verirrung auf der einen Seite vorhanden[5]). Der Schwächere baut vor, dass der Stärkere nicht angreift. Und auch der letztere fühlt sich nicht ganz sicher. Er vermag die Grenze, inwieweit er seine Uebermacht geltend machen will, nicht genau abzumessen, weil er die Gefahr fürchtet, dass er allenfalls selber unterliege, wenn er hinter der Grenze der ihm möglichen Kraftentfaltung zurückbliebe[6]). Denn ein Unterliegen des Stärkeren hätte doppelt schwere Folgen wegen der zu gewärtigenden Rache. Wenn die bisher Unterwürfigen die Oberhand gewinnen, so sind sie grausamer als die früheren Sieger[7]). Wohlwollen bleibt in solchem Falle ausser aller Rechnung; physische Macht geht jedesmal über dasselbe[8]).

Das Los der Mächtigen ist es, beneidet und gefürchtet zu werden[9]). Dadurch erleidet die Macht an sich keine Einbusse, solange die Gesinnung und Handlungsweise correct bleibt. Mit der Grössenentfaltung hält vielmehr gleichen Schritt die Freiheit und Selbständigkeit[10]). Der materiellen Grundlage kann die Macht, wenn sie sich gedeihlich entwickeln will, nicht entrathen[11]). Zur Befestigung der gefährdeten politischen Macht ist der Krieg ein nothwendiges Uebel. si vis pacem, para bellum[12]).

Eines der grössten Hemmnisse für gedeihliche Machtentfaltung sind die eigenen Fehler, nicht so sehr an sich, sondern vielmehr wegen

---

1) IV. 86, 6. 2) V. 9, 4 u. 5.
3) VI. 16, 2. ἐκ δὲ τοῦ δρωμένου καὶ δύναμις ἅμα ὑπονοεῖται.
4) III. 11, 1. 5) III. 12, 1. 6) VI. 18, 2 u. 3. 7) V. 91, 1.
8) V. 109. 9) VI. 78, 2. 10) VI. 89, 6.
11) VI. 84, 2. χρυσὸν γὰρ καὶ ἄργυρον πλεῖστον κέκτηνται, ὅθεν ὅ τε πόλεμος καὶ τἄλλα εὐπορεῖ. 12) I. 124, 2. ἐκ πολέμου μὲν γὰρ εἰρήνη μᾶλλον βεβαιοῦται.

der unserer menschlichen Natur innewohnenden Eitelkeit, welche uns dieselben wie eine Blendlaterne verdeckt. Nicht· dass wir etwa durchaus nicht imstande wären, durch möglichste Selbstprüfung unserer Fehlerhaftigkeit in etwas nachzugehen, wir wollen diese Prüfung nicht anstellen, eben aus verschämter Eitelkeit. Die Bekanntschaft mit sich selbst ist ja eine gar heikle. Weil wir die eigenen Fehler nicht sehen, so sind sie mehr zu fürchten als die Klugheit der Feinde[1]). Exclusive Sonderpolitik als vermeintliche Staatsweisheit führt zu unrichtiger Beurtheilung äusserer Verhältnisse, ein Vorwurf, den die Korinthier gegen die Lakedämonier erheben[2]).

Die Selbsterkenntnis wird völlig unmöglich, wenn Leidenschaftlichkeit eine habituelle Gemüthseigenschaft geworden. Die Leidenschaftlichkeit, im Bunde mit der ihr verschwisterten Eilfertigkeit, ist das grösste Hindernis für die Wohlberathenheit. Die Eilfertigkeit basiert auf Unüberlegtheit, die Leidenschaftlichkeit ausserdem auf Mangel an Herzensbildung[3]). Wer seine Leidenschaft nicht zu beherrschen gelernt hat[4]), der ist unbedachtsam bei allem Handeln[5]). Schnell ist eine schlechte That ausgeführt, aber Mühe kostet es, den daran klebenden üblen Ruf zu verwischen[6]). Diejenigen, die zur Ausführung des Bösen die Initiative ergreifen, sind verantwortlicher und tragen mehr Schuld als jene, welche sich überreden und als Werkzeuge gebrauchen liessen[7]). Das Schlechte deckt sich oft selbst auf, z. B. die Lüge des Tissaphernes bezüglich der vor Aspendos liegenden Flotte. Der Vorwand, den Tissaphernes gebrauchte, weshalb er die phönizische Flotte von Aspendos nicht mitgebracht, strafte ihn selber Lügen. Er sagte nämlich, er habe daselbst nicht so viel Schiffe vorgefunden, als der König anbefohlen. Thuk. macht dazu die tief psychologische Bemerkung, Tissaphernes hätte sich beim König offenbar mehr in Gunst gesetzt, wenn er mit geringeren Mitteln seinen Zweck erreicht hätte, ohne eine grosse Streitmacht des Königs in die Action zu führen[8]).

Schlechtes kann durch Gutes wieder aufgewogen werden; selbst ein unrühmliches Leben verklärt sich durch heroische Aufopferung für das Vaterland[9]).

Eine gewaltige Lehrmeisterin, die den inneren Menschen theils kräftigt und läutert, theils aber auch entmuthigt und verwirrt, ist die **Erfahrung**. Das Paradoxon von der verwirrenden Lehrmeisterin löst sich dahin, dass bei erfahrungsmässigem Handeln man auch in eine Sackgasse gerathen kann; dass Bewusstwerden augenblicklicher Verirrung wird dann ein warnender Leitstern, der den geraden Weg wieder finden hilft. er-

1) I. 144, 1. 2) I. 68, 1. 3) III. 42, 1. 4) III. 84, 1. ἀπαιδευσίᾳ ὀργῆς. 5) VI. 57, 3. 6) III. 58, 2. 7) III. 65, 2. 8) VIII. 87, 5. 9) II. 42, 3.

rando discimus. Die Erfahrung macht zuversichtsvoll innerhalb des Gebietes, mit dem man vertraut ist[1]). Sie wiegt aber auch in falsche Sicherheit ein und kann täuschen durch die Gewohnheit, in der man behaglich dahinlebt. Wenn die äussere Sachlage sich plötzlich ändert, wenn unerwartete Erscheinungen eintreten, die sich aller Berechnung entziehen, so befällt plötzliche Furcht das Bewusstsein eben wegen der gewohnten Gegenerfahrung[2]).

Absolut verlässlich kann die Lehrweise der Erfahrung nicht genannt werden. Sie führt oft bedenkliche Erscheinungen zutage. Wer im Zustande erfahrungsmässiger Armut zu leben verurtheilt ist, den drängt es vielleicht aus seiner drückenden Lage herauszutreten; er benützt eine passende Gelegenheit zu tollkühnem Wagnis. Die entgegengesetzte materielle Veranlagung, der Besitz des Reichthums, führt zur Ueberhebung und Anmassung, gleichfalls auf Grund erfahrungsmässiger Gewohnheit[3]). Die bestimmenden Factoren der Erfahrung sind äussere Verhältnisse und natürliche Fähigkeiten. Handlungen und Gesinnungen sollen dem natürlich vorhandenen Rufe entsprechend sein. Der Mensch soll hinter seinen natürlichen Fähigkeiten nicht zurückbleiben, aber denselben auch nicht vorauseilen[4]). Die äussere Lage ist oft bestimmender als die innere Kraft. Eine unerwartete Niederlage bedroht die bisherige Stabilität der Gesinnung und drückt den Muth herab[5]). Die Ausführung entspricht eben nicht immer den ursprünglichen Entschliessungen, sondern ist bedingt durch den Verlauf der Begebnisse; diese aber sind nicht weniger unberechenbar als die Gedanken der Menschen[6]) und ihre Absichten. Sorgfältige Hut vor letzteren ist ebenso praktisches Gebot wie rechtzeitige Abwehr gefährlicher Handlungen. Nicht bloss die That, schon die Absicht unterliegt der Verantwortung[7]), denn der Wille gilt für das Werk.

Der Wille geht auf die an sich unfassbare Zukunft. Aber gerade in der Unberechenbarkeit derselben liegt oft ein mächtiger Sporn zu Handlungen. Das Unsichere reizt und verleitet. Was an sich gefährlich scheint, könnte ja nach einer anderen Seite hin sich wieder nützlich erweisen[8]). Aus der Constellation der Gegenwart mag man allerdings ein Zukunftsbild aufbauen, wie es Thuk. selber thut eingangs des Werkes[9]). Es lässt sich nach dem Laufe der menschlichen Dinge erwarten, dass die Zukunft in ähnlicher Weise aus der Gegenwart erstehe, wie die letztere sich als Product aus den Vergangenheitsmomenten gestaltete[10]). Der psychologische Brennpunkt ist die Gegenwart, die uns ja unmittelbar nahe steht; darum fehlt auch dem psychologisch minder Gebildeten bei Ver-

---

1) II. 89, 3. 2) II. 89, 6. II. 91, 4. VI. 34, 8.
3) III. 45, 4. 4) II. 61, 4. 5) II. 89, 11. 6) I. 140, 1
7) VI. 38, 4. 8) IV. 62, 4. 9) I. 1, 1. 10) I. 22, 4.

gleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit der objective Blick[1]). Mit völlig unbefangenem Auge können wir nur betrachten, was uns örtlich und zeitlich zunächst liegt. Das Entfernte bietet nur einen unsicheren Masstab der Schätzung und wird oft mehr angestaunt, als es verdient[2]). Auch das zeitlich weit in die Vergangenheit Entrückte verliert immer mehr an psychologischer Bedeutung, je länger die Distanzlinie wird. Das Alte wird allmählich verwischt durch das, was neu in die Erscheinung tritt. Das letztere obsiegt durch seine unmittelbare Wirksamkeit auf die Menschen und wird Veranlassung zu mancher Aenderung in der Denk- und Handlungsweise[3]). Dem Neuen gegenüber sich principiell indifferent zu verhalten wäre ein moralischer Irrwahn; das Neue will auf seinen inneren Wert hin geprüft sein. Da bei dem continuierlichen Flusse der Dinge des Neuen naturgemäss immer mehr in die Erscheinung tritt, so sähe sich, wer indifferent zuschaut, bald auf seine eigene psychologische Vergangenheit beschränkt und seine äussere Thätigkeit würde sich nach und nach auf Null reducieren müssen. Solch geschäftslose Ruhe wäre aber dann nicht minder ein Begebnis als mühereiche Thätigkeit[4]), insofern durch die Ruhe manches unterbleibt, was hätte geschehen sollen und können. Gutes zu unterlassen oder Böses nicht zu verhindern ist ebenso ein Geschehnis als das Gegentheil; auch die Unthätigkeit hat ihren moralischen Erfolg.

Zum Schlusse wollen wir an wenigen Beispielen zeigen, welch gewandter Meister Thukydides in der Begriffsunterscheidung ist. Die Begriffe wollen eben streng gesondert und genau fixiert sein; durch falsche Deutung derselben kann man im praktischen Leben sich Schaden zuziehen, der nicht zu reparieren ist[5]).

Die diametral entgegengesetzten Eigenschaften im athenischen und spartanischen Volkscharakter weiss Thuk. trefflich zu zeichnen. Die Athener sind neuerungssüchtig (νεωτεροποιοί), scharf im theoretischen Denken (ἐπινοῆσαι ὀξεῖς) und rasch in der praktischen Ausführung (ἐπιτελέσαι ἔργῳ ὃ ἂν γνῶσιν); sie wagen über die Kräfte (παρὰ δύναμιν τολμηταί), stürzen sich in Gefahren selbst wider die eigene bessere Einsicht (παρὰ γνώμην κινδυνευταί), sind aber dabei voll froher Hoffnung (ἐπὶ τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες); sie kennen kein Zaudern (ἄοκνοι) und schauen sich auch in der Fremde wohl um (ἀποδημηταί). Die Spartaner sind in allem das Gegentheil: Sie halten mit ängstlicher Sorgfalt an dem Bestehenden fest (τὰ ὑπάρχοντα σώζειν), geben bei zäher Denkweise neuen Massregeln keinen Raum (ἐπιγνῶναι μηδέν) und kommen in ihrem praktischen Handeln nicht einmal

---

1) I. 21, 2.

2) VI. 11, 4. τὰ γὰρ διὰ πλείστου πάντες ἴσμεν θαυμαζόμενα καὶ τὰ πεῖραν ἥκιστα τῆς δόξης δόντα. 3) I. 71, 3. 4) I. 70, 8. 5) V. 111, 3.

bis zur Grenze des Nothwendigen (ἔργῳ οὐδὲ τἀναγκαῖα ἐξικέσθαι); ihre Thaten bleiben hinter den Kräften zurück (τῆς δυνάμεως ἐνδεᾶ πρᾶξαι), sie trauen den Ergebnissen ihrer eigenen Einsicht nicht (τῆς τε γνώμης μηδὲ τοῖς βεβαίοις πιστεῦσαι) und vermögen die Furcht vor Gefahren nicht abzuschütteln (τῶν τε δεινῶν μηδέποτε οἴεσθαι ἀπολυθήσεσθαι); sie zögern bei jedem Schritte (μελληταί) und kleben mit Zähigkeit an der Scholle der Heimat (ἐνδημότατοι) [1].

Bezüglich des politischen Denkens und Handelns lässt Thuk. den Alkibiades drei Typen von Bürgern unterscheiden, die im allgemeinen auch heute noch gelten: Es sind die radicalen oder leichtfertig vorwärts stürzenden, von Alkibiades mit einiger Ironie auf die Worte des Nikias τὸ φαῦλον genannt; die gemässigten, τὸ μέσον; die streng conservativen, τὸ πάνυ ἀκριβές [2]). Alle Elemente aber, so divergierend sie in den Einzelnbestrebungen auch sein mögen, müssen zusammenwirken, wenn das Gemeinwohl gefördert werden soll. Die entgegengesetzt wirkenden Kräfte müssen sich ausgleichen und die richtige Resultierende geben; dann bleibt das Staatsschiff in sicherem Course. Hastiges Ueberstürzen sowohl als andauernde Thatenlosigkeit ist gleich gefährlich für die normale Entwicklung der allgemeinen Angelegenheiten. Der Organismus gedeiht stetig, auch der politische. Die Ueberstürzung ist unberechenbar in ihren Folgen und kann zu bedenklichen Krisen führen. Andererseits aber nützt sich, was immer in Ruhe bleibt, in sich selber ab [3]) und geht einer faulen Gährung entgegen.

Die drei grössten psychischen Gebrechen sind: Unverstand (ἀξυνεσία), Muthlosigkeit (μαλακία), Fahrlässigkeit (ἀμέλεια) [4]); denn Unverstand kommt zu keiner Einsicht, Muthlosigkeit zu keiner That, Fahrlässigkeit zu keiner Gediegenheit.

---

[1]) I. 70, 2—4. VIII. 96, 5. [2]) VI. 18, 6.
[3]) ibid. καὶ τὴν πόλιν, ἂν μὲν ἡσυχάζῃ, τρίψεσθαί τε αὐτὴν περὶ αὐτὴν ὥσπερ καὶ ἄλλο τι.
[4]) I. 122, 4.

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper.

A. Veränderungen in demselben.

Seit der Herausgabe des letzten Jahresberichtes sind keine Veränderungen in demselben vorgekommen.

B. Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung.

Zahl	Namen und Charakter der Lehrer	Lehrte in den Classen	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkung
1	Josef Elsensohn, wirkl. Director	Griechisch V. Französisch III. u. IV.	—	9	Mitglied des k. k. Landesschulrathes.
2	Dr. Victor Perathoner, Professor.	Latein IV. VII. Griechisch IV. Propädeutik. VIII.	IV.	17	Lehrte unentgeltlich Italienisch in 2 Abtheilg. Schülerzahl: 17.
3	Johann Brunner, Professor.	Mathematik IV. V. VII. Physik VII. Deutsch III.	VII.	16	Custos des physik. Cabinets. Lehrte nicht obligates Turnen in 2 Abtheil. Schülerzahl: 94.
4	Dr. Josef Müller, Professor.	Latein I. Griechisch VII. Deutsch I. Propädeutik VII.	I.	18	—
5	Franz Schneider, Religionsprofessor.	Religion I—VIII.	—	16	Exhortator.
6	Dr. Franz Kiechl, Professor.	—	—	—	Beurlaubt, k. k. Bezirksschulinspector.
7	Josef Zösmair, Professor.	Geographie u. Geschichte II. III. VI. VIII. Deutsch VIII.	VIII.	17	Lehrte nicht obligate Stenographie in 2 Abtheilungen. Schülerzahl: 56.
8	Hugo Schönach, Professor.	Naturgeschichte I. II. III. V. VI. Mathematik I. II.	—	16	Custos des Naturaliencabinets und des botanischen Gartens.

Zahl	Namen und Charakter der Lehrer	Lehrte in den Classen	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkung
9	Gebhard Baldauf, Professor.	Latein II. VIII. Deutsch II.	II.	17	Bibliothekar.
10	Josef Kiechl, Professor.	Mathematik III. VI. VIII. Physik IV, VIII. Geographie I.	VI.	17	—
11	Dr. Andreas Ploier, Professor.	Latein III. VI. Griechisch III.	III.	17	—
12	Gebhard Fischer, Professor.	Deutsch IV. V. VI. Geographie u. Geschichte IV. V. VII.	—	19	—
13	Johann Maurer, Professor.	Latein V. Griechisch VI. VIII. Deutsch VII.	V.	19	—
14	Rafael Grünnes, wirkl. Lehrer.	Freihandzeichnen I—IV. Kalligraphie I. II.	—	18	—
15	Wunibald Briem, Nebenlehrer.	Gesang I—VIII.	—	—	Nicht obligater Gegenstand. Schülerzahl: 71.

Johann Mayer, prov. Schuldiener.

II. Lehr- und Lectionsplan.

I. Classe.

Religion: 2 St. Katholische Religionslehre: I. und II. Hauptstück. Nach Dr. Fr. Fischer, 11. und 12. Aufl.

Lateinische Sprache: 8 St. Die regelmässige Formenlehre nach K. Schmidt, 6. Aufl., mündlich und theilweise schriftlich eingeübt nach Hauler (10. Auflage). Vom 7. November ab jede Woche eine Schulaufgabe.

Deutsche Sprache: 4 St. Der einfache Satz. Das Wichtigste aus der Formenlehre des Nomens. Speciellere Behandlung des Verbs. Grammatik von Willomitzer, 4. Aufl. Lectüre aus Kummer und Stejskal, I. Bd. Nacherzählen des Gelesenen. Memorieren. Im I. Semester jede Woche, im 2. Semester alle 14 Tage eine orthographische Uebung. Von Mitte Jänner ab alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, abwechselnd Schul- und Hausaufgabe.

Geographie: 3 St. Vorbegriffe aus der allgemeinen Geographie. Uebersicht über die Hauptformen des Festen und Flüssigen in ihrer Vertheilung auf der Erde, sowie über die Lage der bedeutendsten Staaten und Städte in steter Uebung und Ausbildung im Kartenlesen. Die Elemente der mathematischen Geographie, soweit dieselben zum Verständnisse der Karte nothwendig sind und in elementarer Weise erörtert werden können. Nach Kozenn-Jarz I. Theil 8. Aufl.

Mathemathik: 3 St., abwechselnd 1 St. Arithmetik, 1 St. Geometrie. Arithmetik: Das dekadische Zahlensystem. Die 4 Species mit ganzen, unbenannten und einfach benannten Zahlen. Das metrische Mass- und Gewichtssystem. Theilbarkeit der Zahlen; grösstes gemeinsames Mass und kleinstes, gemeinsames Vielfache mehrerer Zahlen. Die gemeinen Brüche. Die Decimalbrüche. Verwandlung gemeiner Brüche in Decimalbrüche und umgekehrt. Nach Močnik, 21. Aufl. Geometrische Anschauungslehre: Die Grundgebilde: Gerade, Kreis, Winkel und Parallelen. Das Dreieck mit Ausschluss der Congruenzsätze. Die fundamentalen Constructionsaufgaben. Nach Močnik, 21. Aufl.

Naturgeschichte (Zoologie): 2 St. I. Semester: Säugethiere, einige Weich- und Strahlthiere. II. Semester: Gliederthiere mit Bevorzugung der Insecten nach Pokorny, 20. Aufl.

Freihandzeichnen: 4 St. Zeichnenübungen: Die ebenen geometrischen Gebilde, das geometrische Ornament, schliesslich die Elemente des Flachornamentes aus freier Hand.

Schönschreiben: 1 St. Die Current- und Lateinschrift nach Vorschreibung der einzelnen Buchstaben auf der Tafel.

II. Classe.

Religion: 2 St. Katholische Religionslehre: III. Hauptstück und Wiederholung. Nach Dr. Fr. Fischer, 11. u. 12. Aufl.

Lateinische Sprache: 8 St. Unregelmässige Flexion. Die wichtigsten Conjunctionen; Acc. cum Inf.; Participialconstruction. Memorieren und Präparation. Monatlich 3 Compositionen und ein Pensum. Grammatik von Schmidt, 6. Aufl. Uebungsbuch von Hauler, 10. Aufl.

Deutsche Sprache: 4 St. Der zusammengezogene und zusammengesetzte Satz. Interpunctionslehre. Aufsätze und Dictate zu orthographischen Zwecken. Monatlich 3 Arbeiten, abwechselnd Schul- und Hausarbeiten. Lectüre und Memorieren poetischer und prosaischer Stücke aus Kummer-Stejskal II.; Grammatik von Willomitzer, 4. Aufl.

Geographie und Geschichte: 4 St. Specielle Geographie von Asien, Afrika, Süd- und Westeuropa. Nach Kozenn-Jarz, 8. Aufl. — Geschichte des Alterthums. Nach Gindely, I. Theil, 8. Aufl.

Mathematik: 3 St. Vertheilung wie in der I. Classe. Arithmetik: Wiederholung und Durchübung der Bruchrechnung, abgekürzte Multiplication und abgekürzte Division. Verhältnisse und Proportionen. Einfache Regeldetrie mit Anwendung der Proportionen und der Schlussrechnung. Procentrechnung, Zins- und Discontrechnung. Münzen, Masse und Gewichte nach Močnik, 29. Aufl. Geometrishe Anschauungslehre: Congruenz der Dreiecke. Die wichtigsten Eigenschaften des Kreises, des Viereckes und des Vieleckes. Nach Močnik, 21. Aufl.

Naturgeschichte (im I. Semester Zoologie, im II. Botanik): 2 St. I. Semester. Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische in passender Auswahl noch Pokorny's Lehrbuch der Zoologie, 20. Aufl. II. Semester. Botanik, Besprechung von circa 60 Pflanzenspecies (darunter auch Kryptogamen in Verbindung mit botanischen Excursionen). Nach Pokorny's Lehrbuch der Botanik, 16. Aufl.

Freihandzeichnen: 4 St. Einleitende Erklärung aus der Perspective an der Hand der betreffenden Apparate. Zeichnen nach Draht- und Holzmodellen. Zeichnen des Flachornamentes.

Schönschreiben: 1 St. Die Current- und Lateinschrift nach Vorschriften auf der ersten Zeile der Schreibhefte. Herabminderung der Zeilenweite bis zur gewöhnlichen Schnellschrift.

III. Classe.

Religion: 2 St. Geschichte der göttlichen Offenbarung des alten Bundes. Nach Dr. F. Fischer, 3. Aufl.

Lateinische Sprache: 6 St. Casuslehre nach Schmidt, 5. Aufl. Uebungsbuch von Dr. Hauler, Aufgaben zur Einübung der lat. Syntax, I. Th. Casuslehre 5. Aufl. Cornelius Nepos: Milt., Themist., Arist., Paus., Thrasyb., Cim., Alcib., Epam., Pelop., Ham., Hann., Cat., Att. Text von Weidner. Alle 14 Tage eine Schul-, alle 3 Wochen eine Hausarbeit.

Griechische Sprache: 5 St. Formenlehre bis zum Passiv-Aorist nach Dr. Curtius, 16. Aufl., und Dr. Hintner, Elem.-Uebungsbuch, 4. Aufl. Von Mitte des ersten Semesters an jeden Monat eine Schul- und Hausarbeit.

Französische Sprache: 4 St. Die Aussprache und regelmässige Formenlehre nach Dr. Ploetz Elementar-Grammatik mit allen Uebungsbeispielen, 16. Aufl.

Deutsche Srache: 3 St. Grammatik: Die Formen- und Casuslehre nach Willomitzer, 4. Aufl. Lectüre nach dem Lesebuche von Kummer und Stejskal, III. Bd., mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen. Memorieren und Vortragen. Alle 14 Tage abwechselnd eine Schul- und eine Hausaufgabe.

Geographie und Geschichte: 3 St. Specielle Geographie von Mittel-, Nord- und Osteuropa (Oesterreich ausgenommen), von America und Australien. Nach Kozenn-Jarz, 8. Aufl. — Geschichte des Mittelalters. Nach Gindely, II. Theil 9. Aufl.

Mathematik: 3 St. Vertheilung wie in der I. Classe. Arithmetik: Das abgekürzte Rechnen mit unvollständigen Zahlen. Die 4 Grundoperationen mit ganzen und gebrochenen allgemeinen Zahlen, Potenzieren, Quadrat- und Kubikwurzel. Nach Močuik, II. Thl. 22. Aufl. Geometrische Anschauungslehre: Flächengleichheit und Verwandlung der Figuren, Längen- und Flächenberechnungen, Aehnlichkeit. Construction von Ellipse, Hyperbel und Parabel. Nach Močnik, II. Thl. 16. Aufl.

Naturwissenschaften (im I. Semester Mineralogie, im II. Physik); 1 St. I. Semester: Beobachtung und Beschreibung einer mässigen Anzahl (circa 50) der wichtigsten und gemeinsten Mineralarten und Gesteinsformen nach Pokorny's Lehrbuch, 14. Aufl, II. Semester: Experimental-Physik, allgemeine Eigenschaften der Körper, besondere Eigenschaften, Wärmelehre, chemische Grundbegriffe nach Krist. 16. Aufl.

Freihandzeichnen: 4 St. Fortsetzung des Modellzeichnens. Uebungen im Ornamentzeichnen nach farblosen, wie auch polychromen Musterblättern, mit besonderer Berücksichtigung der griechischen und römischen Vorbilder und Belehrung über die Stilart des Ornaments.

IV. Classe.

Religion: 2 St. Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes. Nach Dr. Franz Fischer, 4. Aufl.

Lateinische Sprache: 6 St. Caesar's bell. gall. I. VII. ed. Prammer. — Ovid. carm, sel. von Gehlen und Schmidt nach Auswahl; Memorieren. — Tempora und Modi; das Wichtigste aus der Quantitäts- und Verslehre. Schriftliche und

mündliche Uebungen nach Hauler. Alle 14 Tage eine Composition, alle drei Wochen ein Pensum.

Griechische Sprache: 4 St. Perfect- und Passivstamm; Verba auf $\mu\iota$: die unregelmässigen Verba. — Schulgrammatik von Curtius; Elementarbuch von Hintner. Alle 14 Tage abwechselnd ein Pensum, eine Composition.

Französische Sprache: 4 St. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Die unregelmässigen Verben. Das Wichtigste aus der Casus-, Tempus- und Moduslehre nach Dr. Ploetz' Schulgrammatik, 30. Aufl. Schriftliche Arbeiten nach Vorschrift (combiniert mit der III. Classe).

Deutsche Sprache: 3 St. Grammatik: Syntax des zusammengesetzten Satzes, Periode, Grundzüge der Metrik. Lectüre nach dem Lesebuch von Kummer und Stejskal, IV. Bd. 1886, mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Tropen und Figuren. Memorieren, Vortragen, Declamieren. Alle 14 Tage abwechselnd eine Schul- oder Haus-Aufgabe.

Geographie und Geschichte: 4 St. I. Semester: Uebersichtliche Darstellung der Geschichte der Neuzeit unter besonderer Betonung der für Oesterreich-Ungarn wichtigsten Personen und Begebenheiten. Nach A. Gindely, III. Thl. 8. Aufl. II. Semester. Specielle Geographie von Oesterreich-Ungarn mit gleichzeitiger übersichtlicher Behandlung der Geschichte der einzelnen Kronländer bis zum Jahre 1526 und unter Hervorhebung Vorarlbergs. Nach Dr. Fr. Mayer (1885).

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Gleichungen des 1. Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Die zusammengesetzte Regeldetri. Der Kettensatz. Die Zinseszinsrechnung. Geometrische Anschauungslehre: Stereometrie. Nach Močnik, II. Thl., Arithmetik, 22. Aufl., und Geometrie 16. Aufl.

Physik: 3 St. Mechanik, Magnetismus, Elektricität, Akustik, Optik. Nach Krist, 16. Aufl.

Freihandzeichnen: 4 St. Studien nach dem plastischen Ornamente, sowie nach schwierigen ornamentalen Musterblättern. Gedächtniszeichnungen, wie auch fortgesetzte perspectivische Darstellungen geeigneter Objecte.

V. Classe.

Religion: 2 St. Einleitung in die höhere Religionslehre und Beweis der Wahrheit der kath. Religion (Apologetik). Nach Dr. Wappler, I. Thl. 4. Aufl.

Lateinische Sprache: 6 St. Livius I, XXI. cap. 1—50, ed. Zingerle, Prag 1886. Im 2. Semester neben Livius ausgewählte Stücke nach Ovid. ed. Gehlen und Schmidt, 3. Aufl. Wöchentlich 1 St. grammatisch-stilist. Uebungen über den Gebrauch des Subst., Adject., Pronom. und Verb. nach der Grammatik von Schmidt, 5. Aufl., und nach Bergers „Stilist. Vorübungen der lat. Sprache" (Leipzig 1885, 6. Aufl.) Wiederholung der Casuslehre. Monatlich ein Pensum und eine Composition.

Griechische Sprache: 5 St. Xenophon nach Dr. Schenkl's Chrestomatie, 8. Aufl. Aus der Kyrupaedie: Abstammung des Kyros. Erziehung der Jugend bei den Persern. Kyros und Astyages. Kyros und Kroysos, Tod des Kyros. Aus der Anabasis: Rüstungen zum Kriege. Der Zug gegen den König. Die Schlacht bei Kunaxa. Xenophon tritt an die Spitze des Heeres. Aus Homers Iliade: I. und II. Buch. Aus Dr. Curtius Grammatik die Haupterscheinungen der griechische Syntax, eingeübt nach Dr. Hintner. Alle 4 Wochen eine Schularbeit.

Deutsche Sprache: 3 St. Alle 14 Tage eine Stunde Lautlehre: Umlaut, Brechung, Ablaut, Accent, Wortbildung. Lectüre (nach dem Lehrbuch von Kummer und Stejskal, V. Bd. 4. Aufl.) mit Erklärungen und Anmerkungen unter besonderer Berücksichtigung der Charakteristik der epischen, lyrischen und didaktischen Dichtungen. Memorieren, Vortragen, Declamieren. Monatlich abwechselnd je eine Schul- und Hausaufgabe.

Geographie und Geschichte: 3 St. Geschichte des Alterthums, vornehmlich der Griechen und Römer, bis zur Unterwerfung Italiens unter besonderer Hervorhebung der culturhistorischen Momente und Berücksichtigung der Geographie. (Nach Gindely, I. Thl. 7. Aufl.)

Mathematik: Arithmetik: 2 St. Die 4 Grundrechnungsoperationen. Die Theilbarkeit der Zahlen, das grösste gemeinsame Mass und das kleinste gemeinsame Vielfache, angewandt auch auf Polynome. Die Brüche.. Verhältnisse und Proportionen. Gl. des 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Nach Močnik, 21. Aufl. Geometrie: 2 St. Planimetrie nach Wittstein.

Naturgeschichte (im I. Semester Mineralogie, im II. Botanik): 2 St. I. Semester Mineralogie. Kurze Behandlung der Krystallographie. Besprechung der wichtigsten Mineralien und Felsarten, sowie der Entwicklung der Erde, nach Hochstetter, 7. Aufl. II. Semester Botanik. Charakterisierung der Gruppen des Pflanzenreiches in ihrer natürlichen Anordnung, sowie der wichtigsten Pflanzenordnungen mit gelegentlichen biologischen und palaeontologischen Bemerkungen nach Wretschko, 4. Aufl.

VI. Classe.

Religion: 2 St. Katholische Glaubenslehre. Nach Dr. Wappler, II. Thl., 3. und 4 Aufl.

Lateinische Sprache: 6 St. Sallusti bell. Jugurthinum ed. Scheindler. Cic. orat. in Catil. I. ed. Klotz. Caes. bell. civ. I. ed. Hoffmann Vergil. Georg I. II. laudes Italiae (136—176) und laudes vitae rusticae (458—540); Ecloga I und V.; Aen. I. ed. Hoffmann. Wöchentlich 1 St. gramm.-stil. Uebungen über den Gebrauch des Verbums und Periodenbau nach der Gramm. von Schmidt u. Bergers „Stilist. Vorüb.“ Wiederholung der Tempus- und Moduslehre. Monatl. 1 Haus- und 1 Schularbeit.

Griechische Sprache: 5 St. Homer Il. (ed. Hochegger): XIV, XVI, XX, XXII, XXIII, XXIV. Herodot (ed. Wilhelm): VIII, IX, cap. 1—26; 33—66. Wöchentlich 1 St. Grammatik nach Curtius: vom Gebrauche der Tempora bis zur Lehre vom Particip incl. Schriftliche und mündliche Uebersetzung der einschlägigen Stücke in Hintner's Elementarbuch. Alle 4 Wochen eine Schularbeit.

Deutsche Sprache: 3 St. Grammatik: Genealogie der germanischen Sprachen. Einführung in die wichtigsten Elemente der Sprachbildung. Lectüre: Mittelhochdeutsch: Nibelungenlied, Walther von der Vogelweide, nach dem Lesebuch von Reichel in der Schule; Gudrun privatim. Ueber Klopstock, Wieland, Lessing nach dem Lehrbuch von Kummer und Stejskal VI. B. 1884. Von Lessing ausserdem noch Minna von Barnhelm in der Schule, Emilia Galotti, Nathan der Weise und Miss Sara Sampson privatim. Deutsche Literatur: Von den ältesten Zeiten bis zu den Stürmern und Drängern. Alle 3 Wochen abwechselnd eine Schul- oder Hausarbeit.

Geographie und Geschichte: 4 St. Geschichte der Römer seit Beginn der punischen Kriege bis zum Untergange ihres Weltreiches, und Geschichte des

Mittelalters bis zur Entdeckung Amerikas. Nach Gindely, I. Bd. 7. und II. Bd 6. Aufl.

Mathematik: 3 St. Vertheilung wie in der I. Classe. Arithmetik: Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen des 2. Grades mit einer Unbekannten. Nach Močnik, 21. Aufl, Geometrie: Stereometrie und ebene Trigonometrie. Nach Wittstein, 5. Aufl.

Naturgeschichte: (Zoologie): 2 St. Das Nothwendigste über den Bau des Menschen mit Bemerkungen über Gesundheitspflege. Betrachtung der Classen der Wirbelthiere und der wichtigeren Gruppen der wirbellosen Thiere mit Zugrundlegung typischer Formen und gelegentlicher Berücksichtigung vorweltlicher Formen nach Schmidt. 4. Aufl.

VII. Classe.

Religion: 2 St. Katholische Sittenlehre. Nach Dr. Wappler, 2. Aufl.

Lateinische Sprache: 5 St. Cicero pro Sestio. (Klotz) Vergil. Aen. II. VI. (Em. Hoffmann) 1 St. grammatisch-stilistischer Unterricht. (Süpfle II). — Monatlich ein Pensum und eine Composition.

Griechische Sprache: 4 St. Demosthenes: I. II. III. Philippische Rede. Ueber die Angelegenheiten im Chersones (Dindorf). Homer: Odyssee. I. III. VI. VII. VIII (Pauly). Wiederholung der Syntax. Grammatisch-stilistische Uebungen aus Schenkl (für Ob.-Gymn. 5. Aufl.) Alle 4 Wochen eine Schulaufgabe.

Deutsche Sprache: 3 St. Lectüre zum Theil nach dem Lesebuche. Herder, Göthe, Schiller, theils Schul-, theils Privatlectüre. Redeübungen. Literaturgeschichte: Von den Stürmern und Drängern bis zu Schillers Tod. Alle 3 Wochen abwechselnd eine Schul- oder Hausarbeit. Lesebuch von Kummer und Stejskal 7. Bd. 1. Aufl.

Geographie und Geschichte: 3 St. Geschichte der Neuzeit mit besonderer Hervorhebung der durch die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hervorgerufenen Veränderungen im Bildungsgang der Culturvölker und unter Berücksichtigung der Geographie. Nach Gindely III. Th. 6. Aufl.

Mathematik: 3 St. Arithmetik: Quadratische Gl. mit 2 Unbekannten. Höhere Gleichungen. Progressionen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Kettenbrüche. Diophantische Gleichungen des 1. Grades. Combinationslehre. Binomischer Lehrsatz. Nach Močnik, 21. Aufl. Geometrie. Trigonometrie nach Wittstein, 5. Aufl., analytisshe Geometrie nach Frischauf, 2. Aufl.

Physik: 3 St. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Mechanik. Wärmelehre. Chemie. Nach Münch, 8. Aufl.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Formale Logik nach Lindner, 6. Aufl.

VIII. Classe.

Religion: 2 St. Geschichte der Kirche Jesu Christi. Nach Dr. Josef Fessler, 4. Aufl.

Lateinische Sprache: 5 St. Tacitus: Germ. cap. 1—27. — Annal. I. 1—8, 11, 12, 14, 15, 31—49, 52, 53, 59—62, 69, 72; II. 37—41, 52—61, 69—75, 82, 83, 88; III. 1—6; IV. 1—3. 7, 9, 12, 39—41, 53, 54, 57—60, 67. edit. Müller, Prag. Horatius: Carm. I. 1, 3, 4, 7, 14, 22, 24, 32, 37; II. 1, 2, 3, 7, 10, 13, 16, 18, 20; III. 1, 2, 8, 30; IV. 2, 7, 8, 15. — Epod. 1, 2, 7, 13. — Sat. I. 1, 9; II. 6, 8, Epist. I. 2, 7. ed. Petschenig, Prag. Monatlich ein Pensum und eine Composition; wöchentlich 1 St. grammat.-stil. Uebungen nach Süpfle, II. Th.

Griechische Sprache: 5 St. Platon: Apologie (ed. Hermann); Protagoras (ed. Král), Sophokles: Philoktetes (ed. Schubert), Hom. Odyss. XVIII, XXIV. (ed. Pauly). Alle 14 Tage 1 St. grammat.-stilist. Uebungen (Uebungsbuch von Schenkl f. Ob.-Gymn., 5. Aufl.). Präparation; alle 4 Wochen eine Schul- oder Hausarbeit.

Deutsche Sprache: 3 St. Schullectüre: Stücke nach dem Lesebuch von Kummer und Stejskal VIII. Bd. über die wichtigeren Erscheinungen der deutschen Literatur von 1805—1832, Göthes „Hermann und Dorothea", Lessings „Laokoon"; Privatlectüre: Stücke aus dem Lesebuche, besonders aber Göthesche und Schillersche Dramen. Ferner Redeübungen, endlich alle 3 Wochen abwechselnd eine Schul- und Hausarbeit.

Geographie und Geschichte: 3 St. I. Semester: Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie mit specieller Berücksichtigung des Landes Vorarlberg. II. Semester: Geographie und Statistik Oesterreich-Ungarns nebst Vergleichen mit anderen Staaten Europas. Nach Hannak, Oberst. 8. Aufl.

Mathematik: 2 St. Uebungen in der Auflösung mathematischer Probleme. Wiederholung der wichtigsten Partien des Lehrstoffes.

Physik: 3 St. Magnetismus, Elektricität, Wellenlehre, Akustik, Optik. Nach Münch, 8. Aufl.

Philosophische Propädeutik: 2 St. Empirische Psychologie nach Lindner 7 Aufl.

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

V. Curs.

1. Das griechische Theater. (Schilderung nach Schillers „Kraniche des Ibykus".)
2. Der Erlkönig und der Fischer von Goethe. Ein Vergleich.
3. Ein Spaziergang nach der Ruine Tosters.
4. Die phönicische Cultur in ihrer Abhängigkeit von der Beschaffenheit des Landes.
5. Siegfried. (Eine Charakteristik nach dem Lesebuch.)
6. Das Weihnachtsfest und seine Bedeutung für uns.
7. Weshalb ist es gut, dass wir die Zukunft nicht vorher wissen. (Im Anschluss an Schillers Kassandra.)
8. Die Gründung Roms. Nach Livius lib. I. cap. 4—8.
9. Die Macht des Gesanges auf das menschliche Gemüth.
10. Die Treue als Motiv der Handlungen in der deutschen Heldensage.
11. Der Schnee im Haushalte der Natur.
12. Der Löwenritt. (Schilderung nach dem Gedichte von Freiligrath.)
13. Principiis obsta, sero medicina paratur.
14. Deukalion und Pyrrha. Nach Ovid Metam.
15. Der Mai ist da! (Eine Schönbeschreibung.)
16. Eine antike Stadt. (Schilderung nach Schillers Pompeji und Herculanum.)
17. Ein Sonntagsmorgen auf dem Lande.
18. Die Vorzüge des österreichischen Vaterlandes nach der Hymne von A. Grün.
19. Hermann und Dorothea: Die Scene im Dorfe während der Rast der Ausgewanderten.
20. Ein Rück- und Ausblick am Ende des Schuljahres.



VI. Curs.

1. Wie die Aussaat, so die Ernte.
2. Inwiefern ist der Fluch des Nibelungenhortes in der altdeutschen Sage begründet.
3. Das Landleben im Herbste.
4. Durch welche Umstände wird bei Siegfrieds Tod unser Mitleid besonders wachgerufen?
5. Die Vortheile der Ordnungsliebe.
6. Ein Abenteuer aus Reineke Fuchs. Erzählung nach der Lectüre.
7. Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.
8. Bedeutung des Frankenkönigs Chlodwig.
9. Die inneren Verhältnisse Roms zur Zeit des jugurthinischen Krieges. Nach Sall. cap. 5 u. 41.
10. Woran erinnert uns der Anblick verfallener Ritterburgen.
11. Willst du, dass wir mit hinein in das Haus dich bauen,
    Lass es dir gefallen Stein, dass wir dich behauen. Rückert.
12. Klopstock's Patriotismus in seinen Oden. (Auf Grund der Lectüre.)
13. Für seinen König muss das Volk sich opfern,
    Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt. Schiller.
14. Die Handlung in Lessings Emilia Galotti in Form einer Erzählung.
15. Die Persönlichkeit des Prinzen, besonders im Verhältnis zu Camillo Rota und zum Maler Conti.
16. Tages Arbeit, abends Gäste,
    Saure Wochen, frohe Feste. Goethe.

VII. Curs.

1. Auswendiglernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht:
   Versäume nur dabei Inwendiglernen nicht;
   Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fliesst,
   Inwendig, was dem Sinne sich erschliesst.
2. Die Vorfabel in Lessings Minna von Barnhelm.
3. Die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke,
   Ist des Schweisses der Edeln wert. Klopstock.
4. Homo non sibi, sed patriae natus, mit Anwendung auf Herders Cid.
5. Arbeit ist des Lebens Balsam,
   Arbeit ist der Tugend Quell. Herder.
6. Das Tragische im Leben und Wirken des Demosthenes nach dem Motto:
   „Hätte entsprochen die Kraft, Demosthenes, Deiner Gesinnung,
   Nie Makedoniens Held hätt' über Hellas geherrscht.“
7. Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum —
   Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.
8. Was du von der Minute ausgeschlagen,
   Gibt keine Ewigkeit zurück. Schiller.
9. Wie motiviert Vergil die Aufnahme des trojanischen Pferdes.
10. Betrachtung der Worte Schillers im Spaziergang:
    Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
    Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
    Sieh', da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
    Grosses wirket ihr Streit, Grösseres wirket ihr Bund.

11. Die Gleichnisse im zweiten Buche der Aeneis.
12. Der Segen der Freundschaft in Göthes Iphigenie.
13. Charakteristik der Iphigenie nach Göthe.
14. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. Göthe.
15. Erklärung der Schillerschen Verse in dem Gedichte »Die deutsche Muse«:
»Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert«.
16. Auf den Trümmern einer Burgruine. Eine Betrachtung, ausgehend von dem Motto:
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen. Schiller.

VIII. Curs.

1. Der Garten des Apothekers und der Garten des Wirtes in Göthes Hermann und Dorothea als Abbilder der betreffenden Charaktere.
2. a) Worin unterscheiden sich die patriotischen Reden Hermanns im IV. und IX. Gesang? b) Wird Hermann durch die glänzende Erscheinung des Republikaners in Schatten gestellt?
3. Licht- und Schattenseiten im Charakter der alten Deutschen nach des Tacitus »Germania«.
4. Die Selbsvertheidigung des Sokrates.
5. Der Satz: Womit man sich vergeht, damit wird man gestraft, soll an Schillers Wallenstein erhärtet werden.
6. Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes und halte
Dich genügsam und nie blicke nach oben hinauf! Göthe.
7. Der Mythus von Prometheus und Epimetheus über die Schöpfung. Nach Plato.
8. Die Elektricität im Dienste der Menschheit.
9. Fausts Lebensgang im 1. Theile der Götheschen Tragödie.
10. Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht. Schiller.
11. Der Kampf des Frühlings mit dem Winter in den jüngstverflossenen Tagen (Mitte April).
12. Schön und menschlich ist der Geist,
Der uns ins Freie weist,
Wo in Wäldern, auf der Flur
Wie am steilen Bergabhang
Sonnenauf- und -untergang
Preisen Gott und die Natur. W. Tischbein.
13. Die Persönlichkeit der Maria Stuart nach Schillers Trauerspiel.
14. Dignum laude virum Musa vetat mori. Horaz.

Thema bei der schriftlichen Maturitätsprüfung.

Aus dem Deutschen:

Mitleiden, Grossmuth, Dankbarkeit
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück. E. v. Kleist.



Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische: Hauler, Latein. Stilübungen. Abth. für die 8. Klasse. Nr. 97 XII.

Uebersetzung aus dem Griechischen ins Deutche: Platon: Menexenos cap. X und XI, ed. Stallbaum.

Aus Mathematik: 1. Ein zu 5% Zinseszins durch 15 Jahre angelegtes Capital, welches am Ende eines jeden Jahres noch um 100 fl. vermehrt wird, wächst in dieser Zeit zu 3000 fl. an; wie gross ist das Stammcapital?

2. Wie gross ist der Inhalt der sternförmigen Figur, welche von den Diagonalen eines regelmässigen Fünfeckes mit der Seite a begrenzt wird?

3. Eine Fläche ist begrenzt von eiuem Bogen M′ M″, welcher einer Ellipse mit der kleinen Achse $2b = 4$ angehört, und den rechtwinkligen Coordinaten der Endpunkte des Bogens $M' = (2, \sqrt{2})$ $M'' = (-2, \sqrt{2})$; wie gross ist ihr Inhalt?

III. Statistik der Schüler.

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
1. Zahl.									
Zu Ende 1886/87	36	32	28	21	21	16	17	9	180
Zu Anfang 1887/88	22	29	28	27	22	23	20	16	187 } 190
Während des Schuljahres eingetreten	1	2	—	—	—	—		—	3
Im ganzen also aufgenommen	23	31	28	27	22	23	20	16	190
Darunter:									
Neu aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	19	3	—	1	2	4	3	—	32
Repetenten	—	—	1	1	3	—	—	1	6
Wieder aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	—	28	25	24	17	19	16	15	144
Repetenten	4	—	2	1	—	—	1	—	8
Während des Schuljahres ausgetreten	4	2	2	1	1	—	—	1	11
Schülerzahl zu Ende	19	29	26	26	21	23	20	15	179
Darunter:									
Oeffentliche Schüler	19	29	26	26	21	23	20	15	179
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Geburtsort (Vaterland).									
Aus Feldkirch	7	8	7	11	3	5	2	7	50
» anderen Orten Vorarlbergs	11	17	17	10	13	14	11	7	100
» Tirol	—	1	1	4	3	1	3	—	13
» Niederösterreich	—	—	—	—	1	—	1	—	2
» Oberösterreich	1	—	—	—	—	—	—	—	1
» Galizien	—	—	1	—	—	—	—	—	1
» Istrien	—	—	—	—	—	—	1	—	1
» Transleithanien	—	—	—	—	—	2	—	—	2

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
Aus Deutschland	—	3	—	—	1	—	—	1	5
» Liechtenstein	—	—	—	1	—	—	1	—	2
» Schweiz	—	—	—	—	—	—	1	—	1
» Java	—	—	—	—	—	1	—	—	1
3. Muttersprache:									
Deutsch	19	29	26	26	21	23	20	15	178
Italienisch	—	—	—	1	—	—	—	—	1
4. Religionsbekenntnis.									
Katholiken	19	28	25	26	21	22	18	15	173
Evangelisch Augsburger Confession	—	1	1	1	—	1	1	—	5
Israeliten	—	—	—	—	—	—	1	—	1
5. Lebensalter am 30. Juni.									
11 Jahre alt	1	—	—	—	—	—	—	—	1
12 » »	6	1	1	—	—	—	—	—	8
13 » »	7	15	5	1	—	—	—	—	28
14 » »	2	6	4	8	—	—	—	—	20
15 » »	2	5	4	8	3	1	—	—	23
16 » »	1	2	6	4	8	4	—	—	25
17 » »	—	—	2	3	4	4	4	—	17
18 » »	—	—	1	2	4	8	4	2	21
19 » »	—	—	2	—	—	3	6	4	15
20 » »	—	—	1	—	1	2	2	1	7
Ueber 20 Jahre alt	—	—	—	—	1	1	4	8	14
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.									
Ortsangehörige	9	10	6	15	7	10	3	7	67
Auswärtige	10	19	20	11	14	13	17	8	112
7. Classification.									
a. Zu Ende des Schuljahres 1887/88.									
I. Fortgangsclasse mit Vorzug	4	12	10	5	4	4	5	2	46
I. Fortgangsclasse	10	17	15	20	13	19	10	13	117
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	4	—	1	—	3	—	4	—	12
II. Fortgangsclasse	1	—	—	—	—	—	1	—	2
III. Fortgangsclasse	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	—	—	—	1	1	—	—	—	2
b. Nachtrag zum Schuljahre 1886/87.									
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	4	1	2	1	3	1	2	—	14
Entsprochen haben	2	1	1	1	3	1	2	—	11
Nicht erschienen sind	2	—	1	—	—	—	—	—	3

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
Nachtragsprüfungen waren bewilligt . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Entsprochen haben	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Nicht erschienen sind	—	1		—	—	—	—	—	1
Darnach ist das Endergebnis für 1886/87.									
Erste Fortgangsclasse mit Vorzug	10	16	6	7	4	4	3	3	53 } 180
Erste Classe	20	15	19	14	17	12	12	6	115 } 180
Zweite Classe	6	—	3	—	—	—	2	—	11 } 180
Ungeprüft blieben	—	1	—	—	—	—	—	—	1 } 180

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
8. Geldleistungen der Schüler.									
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet									
im I. Semester . . .	23	7	9	16	12	12	13	9	101
im II. Semester . .	10	7	10	15	11	11	17	8	89
Ganz befreit waren									
im I. Semester . . .	—	21	19	11	10	11	7	7	86
im II. Semester . . .	11	21	18	12	10	12	3	7	94
Halb befreit waren									
im I. Semester . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
im II. Semester . . .	—	1	—	-	—	—	—	—	1
Das Schulgeld im Ganzen betrug:									
im I. Semester . . fl.	345	97·5	135	240	180	180	195	135	1507·5
im II. Semester . . fl.	150	97·5	150	225	165	165	255	120	1327·5
Die Aufnahmstaxen betrugen . . . . . . fl.	42	4·2	2·10	4·2	8·4	8·4	6·3	2·1	77·7
Die Lehrmittelbeiträge fl.	23	31	28	27	22	23	20	16	190
9. Stipendien.									
Zahl der Stipendisten . .	6	11	13	8	7	8	3	6	62
Gesammtbetrag der Stipendien . . . . . fl.	162	341·14	479	233	402	556	128	352·75	2593·89

10. Maturitätsprüfung im Jahre 1887.

Zahl der Abiturienten: 9.

Davon erhielt 1 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, die übrigen wurden für reif erklärt.

Acht Abiturienten hatten die Gymnasialstudien in 8 Jahren, einer in 9 Jahren beendet.

Zwei Abiturienten wählten zu ihren Berufsstudien die Theologie, zwei die Medicin zwei das Jus, einer die Technik, zwei wendeten sich dem Handlungsfache zu.

IV. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

1. Lehrerbibliothek.

a. Ankauf.

Grimm, deutsches Wörterbuch VII, 10. 11. — Staub-Tobler, Schweiz. Idiotikon. XII. XIII. — Langl, griech. Götter- und Heldengestalten (Schluss.) — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 8 Bde. — Die Oesterreichische Monarchie in Wort und Bild, Fortsetzung. — Huber, Geschichte Oesterr. III. Bd. — Müller, Polit. Geschichte der Gegenwart XXI. — Ranke, Sämmtl. Werke 49. 50 Bd. — Miller, die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutinger'sche Tafel. — Vinz. v. Haardt, Uebersichtskarte der ethnographischen Verhältnisse Asiens. (Wandkarte). — Beer, Eisenbahnkarte der österr.-ung. Monarchie mit Stationsverzeichniss 2. Aufl. — Textausgaben zu mehreren lat. u. griech. Classikern. — Autenrieth, Wörterbuch zu den Homerisch. Gedichten. 4. Aufl. — Bronn, Klassen und Ordnungen des Thierreichs, Forts. — Baumann, Geschichte Allgäus, Forts. — Kerner, das Pflanzenleben der Erde. — Schubert, Calcul der abzählenden Geometrie. — Frischauf, Elemente der absoluten Geometrie. — Helmholtz, Populäre wissensch. Vorträge. — Lehmkuhl, theolog. moralis. — Gerber u. Greef, Lex. Tacit. 1—6. Lief. — Foerstemann, Altdeutsches Namenbuch, II. Th. Ortsnamen. — Mommsen, Röm. Gesch. V. Bd. — Biblioth. class. philologica, Calvari. — Burgerstein, Gesundheitspflege in den Mittelschulen. — Scheindler, Methodik des gramm. Unterrichtes im Griechischen.

b. Schenkung.

Von der Verlagsbuchhandl. Schoeningh, Paderborn: Schultz F., Latein. Sprachl., 20. Aufl.

Von der Verlagsbuchh. Konegen, Wien: Sophokles Antigone v. Holub.

Vom Herrn Verfasser Prof. Zösmair: Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz in Vorarlberg.

c. Zeitschriften.

1. Ankauf.

Gymnasial-Zeitschrift 1887. — Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung VIII, 3. 4. IX, 1. 2. — Seiberth, Zeitschrift für Schulgeographie IX. Jahrg. 1887 Heft 1—8. — Hoffmann, Zeitschrift für mathem. u. naturw. Unterricht 18. Jahrg. 4—8, 19. Jahrg. 1—3. — Zeitschrift des Vereines öster. Zeichenlehrer 1887, Heft 5—10; 1888, 1—6. — Der Naturfreund, Illustr. Zeitchr. für Pflanzenzucht im Zimmer, II. Jahrg. (1886), III. IV. 1—7. — Gretschel u. Wunder, Jahrbuch der Erfindung. 1886.

2. Schenkung.

Vom h. k. k. Ministerium f. C. u. U.: Germania. — Oesterreich. botan. Zeitschrift.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe 1886, Bd. 113. I, II; 1887, Bd. 114. I, II. — Der mathem.-naturw. Cl. I. Abth. 1886. Bd. 94. $^{6}/_{10}$; 1887, Bd. 95. $^{1}/_{5}$. II. Abth. 1886, Bd. 94. $^{6}/_{7}$, 8, $^{9}/_{10}$; 1887, Bd. 95. $^{1}/_{2}$, 3. $^{4}/_{5}$. III. Abth. 1886, Bd, 94. $^{6}/_{7}$, $^{8}/_{10}$; 1887, Bd. 95. $^{1}/_{5}$. — Almanach 1877. — Archiv für österr. Gesch. Bd. 68. II, 68. I—II, 70. 71. I—II.

Von der k. k. Centralcommission für Erf. u. Erh. der Baudenkmäler; Bd. XIII. 1—4. Heft. Bd. XIV. 2. Heft.

Von Dir. J. Elsensohn: Mittheil. des deutsch. u. österr. Alpenvereines 1887 Nr. 12—24. — Zeitschrift des d. u. ö. Alpenvereines 1887.

d. Programmsammlung.

Durch Zuwachs von österreich. und ausländ. Programmen stieg dieselbe auf 9596 Nummern.

2. Schülerbibliothek.

a. Ankauf.

Oesterreich.-ung. Monarchie in Wort u. Bild, Lief. 1—62. — Keil, Im fernen Orient. Reiseerlebnisse des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich. — Niedergesäss, Naturkundliche Spaziergänge. Männer aus dem Volke. Denksteine der Cultur. Rudolf von Habsburg. — Trautemann, Die Glocken von St. Alban. — Grillparzer, Ahnfrau. — Roquette, Waldmeisters Brautfahrt. — Freytag, Soll und Haben.

2. Schenkung.

Von der Verlagsbuchh. Tempsky, Prag: Graber, Leitfaden der Zoologie für ob. Classen.

Von der Verlagsbuchh. Braumüller, Wien: Mussafia, Ital. Sprachl. 21. Aufl. 2 Exempl.

Von der Verlagsbuchh. Gerold. Wien: Caes. comm. I. Schulausg. v. Hoffmann; Ciceronis: Cato maior. Laelius, in Catil, or. IV.; Sallust. bell. Catil.; Platons Laches.

Von der Verlagsbuchh. Hölder, Wien: Göthes u. Schillers Prosa (Schulausg.)

Von der Verlagsbuchh. Gräser, Wien: Collin, Regulus; Schiller, Räuber, Wallenstein; Göthe, Egmont (Schulausgaben).

Von der Verlagsbuchh. Hendel, Halle: Schiller, Wilh. Tell.

B. Naturwissenschaftliche Lehrmittel.

a. Physik.

Durch Ankauf.

Elektrodynamische Maschine für Handbetrieb von Wesselhöft, Modell A, 2. Rate. 4 Glühlichtlampen auf Gestell. Ein Thermometer zu Demonstrationszwecken. Gewichtssatz für die analytische Wage. Thermosäule zu Meloni's Apparat. 4 Piknometer. Platinlampe. Ausserdem wurden die Luftpumpe und einige andere Apparate einer gründlichen Reparatur unterzogen.

b. Naturgeschichte.

1. Cabinet.

Durch Ankauf.

6 Stück der zoologischen Wandtafeln von Dr. Leuckart und Dr. Nitsche. Eine Suite Insecten zur Ergänzung der Schulsammlung. Mehrere Geräthe für den Fang und die Aufbewahrung von Insecten, wie: Netze, Schere, Steckzange, Nadeln, Torfplatten, Naphtalin.

Durch Schenkung.

Ein Perlhuhn und Haselhuhn von Herrn Ingenieur Gamperle, Nest eines Webervogels und ein Exemplar von Cavia cobaya (gestopft) von Pater Klene S. J., abnormes Rehgeweih von Ant. v. Furtenbach II., Zapfen der Zirbelkiefer von Prof. Schönach und zahlreiche kleinere Objecte von Studierenden verschiedener Curse.

2. Botanischer Garten.

Warmhaus-, Kalthaus-, Freilandpflanzen und Sämereien wurden theils angekauft theils im Tausche erworben, zahlreiche Alpinen von Prof. Schönach herbeigeschafft und in der Alpenanlage angepflanzt. Zäune, Gartenhäuschen, Etiketten etc. repariert, theilweise Gartengeräthe und ein eiserner Gartentisch neu angeschafft. Der Boden des Glashauses mit einem Cementpflaster versehen. An der mühevollen Arbeit der Einhaltung des Gartens nahmen auch einige Schüler des I. und II. Curses thätigen Antheil namentlich: v. Furtenbach Anton, Sohm, Grass, Nachbaur, Fussenegger, v. Furtenbach Albert, Hartmann, Höfel, Müller Guido u. Josef, Schugg.

c. Freihandzeichnen.

2 Parallelsysteme, 1 Kegel, 1 Cylinder, 1 sechsseitiges Prisma, 1 sechsseitige Pyramide.

d. Gesang.

Partitur zu Montfort von Rheinberger. Missa festiva in honorem S. Caroli Borromaei von Mitterer. Missa de S. cruce von Mitterer.

Das Porträt Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef nach Professor Hecht wurde für alle Classenzimmer angekauft.

V. Chronik der Anstalt.

Am 19. September wurde das Schuljahr 1887/88 durch das Veni sancte spiritus und einem Hochamte eingeleitet.

Am 4. October und am 19. November wurden die Namensfeste unseres Allerhöchsten Kaiserpaares mit feierlichem Gottesdienste begangen und an diesen Tagen kein Unterricht ertheilt.

Am 31. Dezember starb der brave Schüler der II. Classe Robert Kolàr. Dem Leichenbegängnisse wohnten sämmtliche Professoren und Studierende der Anstalt bei. Seine Mitschüler legten einen sehr schönen Kranz auf sein Grab.

Am 5. Jänner 1888 betheiligten sich die meisten Gymnasialschüler an dem zu Ehren des Papstes Leo XIII. von der Bevölkerung Feldkirchs veranstalteten Fackelzuge.

Am 11. Februar wurde das I. Semester geschlossen und am 15. das zweite begonnen.

Am 30. Mai fand im Amtszimmer des k. k. Bezirkshauptmannes Herrn Meusburger die Uebergabe des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone an den k. k. Gymnasial-Professor und Bezirksschulinspector Dr. Franz Kiechl statt. Diesem Akte wohnten auch die Mitglieder des Gymnasial-Lehrkörpers bei.

Am 2. Juni erlag in seinem Geburtsorte Klaus der sehr talentierte und fleissige Gymnasialschüler Ludwig Hensler einem schon lange an ihm zehrenden Leiden. Seine Mitschüler und viele andere aus anderen Cursen scheuten weder des Weges Mühen noch die Auslagen, um ihrem geliebten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Die einen trugen das Kreuz und die Fahne, andere die Leiche, die übrigen schritten neben und hinter derselhen einher. Auf dem Kirchhofe angelangt legten sie zwei prachtvolle Kränze und mehrere Blumensträusse auf sein Grab und wohnten hierauf dem Seelenamte bei. Der Lehrkörper war durch den Director Elsensohn und durch den Classenvorstand des Dahingeschiedenen, Herrn Profsesor Dr. V. Perathoner vertreten.

In den Tagen vom 11.—18. Juni fand die schriftliche Maturitätsprüfung statt. Es unterzogen sich derselben sämmtliche 15 Schüler der achten Classe. Die mündliche Prüfung wurde auf den 20. und 21. Juli anberaumt.

Am 6. Juli raffte der Tod den wohlgesitteten, fleissigen und talentierten Schüler der I. Classe Carl Nachbaur nach einer kurzen, aber schmerzvollen Krankheit dahin. Der Lehrkörper und die Schüler gaben ihm das Geleite zu seiner nunmehrigen Ruhestätte und wohnten dem Seelenamte bei. An seinem Grabe, auf das seine Commilitonen einen sehr schönen Kranz und einen Blumenstrauss legten, wurde von den Gesangsschülern des Gymnasiums ein ergreifendes Lied gesungen. (Seit dem 1. Oct. 1868 sind 17 Gymnasial-Schüler dieser Anstalt gestorben.)

Im abgelaufenen Schuljahre sah man von einem allgemeinen Spaziergange der Gesangsschüler ab, dafür aber wurden am 12. Juli von denselben im Saale des Gasthauses zum Ochsen unter der Direction des Gesanglehrers Herrn Wunibald Briem das „Hoch Oesterreich“, patriotisches Liderspiel von G. Schweninger und „Die Rosen von Hildesheim“ von J. Rheinberger nebst vielen andern Liedern und Chören vor einem zahlreichen Publikum zur Aufführung gebracht. Sämmtliche Stücke ernteten allgemeines Lob und die Anerkennung, dass der Gesang an der Anstalt mit grossem Eifer und gutem Erfolge gepflegt werde.

Am 14. Juli wurde das Schuljahr 1887/88 mit einem Dankamte geschlossen.

Die religiösen Uebungen wurden in der vorgeschriebenen Weise abgehalten.

Der löbl. tir. Stenographenverein bedachte auch in diesem Jahre die hierortige Mittelschule mit 2 sehr schönen Prämien. Das eine erhielt der Schüler der oberen Abtheilung Carl Auer, das andere der Schüler der unteren Abtheilung Ferdinand Wachter.

VI. Wichtige Erlässe.

Erlass Sr. Excellenz des Hrn. Ministers für Cultus und Unterricht vom 30. Juni 1887 Z. 12799, wonach keine Altersdispensen zum Zwecke der Aufnahme in das Gymnasium ertheilt werden dürfen.

Erlass Sr. Excellenz des Hrn. Ministers für C. u. U. vom 1. Juli 1887 Z. 13275, betreffend die Unterrichtsmethode in der lateinischen und griechischen Sprache.

Erlass Sr. Excellenz des Hrn. Ministers für C. u. U. vom 24. November 1887 Z. 23898, wonach aus pädagogisch-didaktischen Gründen die Directoren und Profes-

soren (Lehrer) staatlicher Mittelschulen, welche Mitglieder des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes sind, für die ganze Dauer ihres Mandates als Abgeordnete von jeder Lehrverpflichtung, beziehungsweise Ertheilung des Unterrichtes von Amtswegen völlig enthoben werden.

Erlass Sr. Excellenz des Hrn. Ministers für C. u. U. vom 27. November 1887 Z. 24101, wonach Lehrtexte und Lehrmittel, die der Approbation des k. k. Ministeriums nicht bedürfen, und ihrer typographischen Ausstattung nach den Forderungen der rationellen Hygiene nicht entsprechen, bei der Schullectüre nicht verwendet werden dürfen und auch aus den Schülerbibliotheken zu entfernen sind.

VII. Kundmachung bezüglich des nächsten Schuljahres 1888/89.

Das kommende Schuljahr wird an dem hierortigen k. k. Real- und Obergymnasium am 19. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden.

In Betreff der Aufnahme in die I. Classe gelten nachstehende Bestimmungen:

1. Jeder Schüler, welcher in die I. Classe aufgenommen zu werden wünscht, hat in Begleitung seines Vaters oder dessen Stellvertreters zu erscheinen und sich durch Tauf- oder Geburtsschein über das zurückgelegte 10. Lebensjahr auszuweisen.

2. Muss jeder Schüler, welcher aus der Volksschule austritt, um in eine Mittelschule einzutreten, als informierenden Beleg ein (Frequentations-) Zeugnis oder die Schulnachrichten mitbringen, welche im Sinne des § 66 der Schul- und Unterrichtsordnung unter ausdrücklicher Bezeichnung des Zweckes die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten haben.

3. Muss sich der Knabe einer Aufnahmsprüfung unterziehen. Bei derselben hat er zu zeigen, dass er die aus der Religion in den ersten vier Jahrescursen der Volksschule geforderten Kenntnisse inne habe, dass er im Lesen und Schreiben der Deutsch- und Lateinschrift geübt sei, dass er die Elemente der Formenlehre der deutschen Sprache kenne, dass er Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze habe, dass er, während von der Bekanntschaft mit den Regeln der Interpunction und ihrer richtigen Anwendung abgesehen wird, mit den Regeln der Orthographie vertraut sei, endlich dass er Uebung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen besitze.

Für diese Aufnahmsprüfung sind zwei Termine gestattet, und zwar ist der erste auf den 15. Juli jeden Jahres, der zweite auf den 16. und 17. September morgens früh um 8 Uhr festgesetzt. Die Anmeldung zu dem ersten Termine hat bis zum 1. Juli, jene zum zweiten am 15. September zu erfolgen.

Das Schulgeld beträgt für ein Semester 15 fl., die Aufnahmstaxe 2 fl. 10 kr., und der jährliche Lehrmittelbeitrag 1 fl.

Der Unterzeichnete erfüllt zum Schlusse eine ihm angenehme Pflicht, indem er allen Freunden der Anstalt und Wohlthätern der studierenden Jugend den verbindlichsten Dank mit dem höflichen Ersuchen ausdrückt, auch fürderhin die Interessen der hierortigen Staatsmittelschule kräftig durch Wort und That zu fördern.

Josef Elsensohn, k. k. Gymnasial-Director.



Schülerverzeichnis.

(Vor den Namen jener Schüler, welche die erste allgemeine Fortgangsclasse mit Vorzug erhalten haben, steht das Zeichen*, vor jenen der ausgetretenen**).

I. Classe:

*Allgäuer Carl, Bregenz.
Bertolini Franz, Dornbirn.
Bitriol Christian, Krumbach.
Danjodt Josef, Frastanz.
Fries Wilhelm, Feldkirch.
*v. Furtenbach Anton, Feldkirch.
Grass C. Anton, Braz.
Keller Adolf, Feldkirch.
Kessler Franz, Steyr.
Kilga Fidel, Röthis.
*König Josef, Lustenau.
*Längle Eduard, Klaus.
**Loaker August, Levis.
Loaker Franz, Tisis.
Mayer Albert, Feldkirch.
**Mayer Josef, Lauterach.
**Nachbaur Carl, Feldkirch. †
Pümpel Theophil, Feldkirch.
Scheidle Josef, Feldkirch.
**Wähinger Josef, Feldkirch.
Widerin Albert, Frastanz.
Wipper Franz, Feldkirch.
Wurm Gabriel, Feldkirch.

II. Classe.

Beck Christian, Franz.
Büchel Johann, Tosters.
Essig Cyprian, Gaschurn.
v. Furtenbach Albert, Feldkirch.
*Fussenegger Franz Xaver, Feldkirch.
Gamperle Anton, Feldkirch.
Habicher Julius, Scheffau (Bayern).
*Hämmerle Fr. Martin, Dornbirn.
Hartmann Johann Otto, Bregenz.
Höfel Ludwig, Feldkirch.
*Hofbauer Hugo, Schruns.
Kambli Max, Wangen (Württemberg).
*Keusch Fr. Josef, Röthenbach (Bayern).
**Kolàr Robert, Wien. †
**Lechthaler Ignaz, Wien.
Lenz Valentin, Bildstein.
Mennel Ludwig, Fluh.
*Moosbrugger Pius, Nüziders.
Müller Guido, Feldkirch.
*Müller Josef Feldkirch.
*Müller Josef, Fontanella.
Pomaroli Hermann, Reutte (Tirol).
Rosatti Carl, Bregenz.
*Schugg Leopold, Riezlern.
*Schwendinger Andreas, Dornbirn.
*Sehle Josef, Bludenz.
Sinz Anton, Levis (Altenstadt).
Sohm Theodor, Feldkirch.
*Tiefenthaler Albert, Bangs.
*Winter Josef, Feldkirch.
Wohlgenannt Josef, Klaus.

III. Classe.

Baldauf Anton, Feldkirch.
Batliner Roman, Feldkirch.
Böhler Josef, Bildstein.
Braun Gebhard, Bregenz.
Egle Johann, Tisis.
*Felder Arthur, Dornbirn.
*Frick Alfons, Gissingen.
Frick Johann, Schlins.
Gantner Anton, Feldkirch.
*Jubele Andreas, Tisis.
*Kofler Josef, Dornbirn.
Krčal Paul, Lemberg.
Kuen Gilbert, Schwaz.
*Lampert Johann, Göfis.
Linder Josef, Tisis.
Lindner Ernst, Feldkirch.
**Mähr Josef, Tisis.
Madlener Johann, Damüls.
*Muther Josef, Bludenz.
**Pomaroli Franz. Hard.

*Pümpel Johann, Feldkirch.
Rederer Johann, Feldkirch.
Rhomberg Paul, Dornbirn.
Rüscher Ignaz, Bizau.
Sohm Robert, Bregenz.
*Stieger August, Nofels.
*Summer Andreas, Klaus.
*Wachter Ferdinand, Feldkirch.

IV. Classe.

Auer Jakob, Dornbirn.
Bär Carl, Bregenz.
Büchel Johann, Feldkirch.
Fenkart Carl, Feldkirch.
Flatz Peter, Alberschwende.
*Frei Arthur, Feldkirch.
v. Furtenbach Alois, Feldkirch.
v. Furtenbach Leopold, Feldkirch.
Gassner Gottlieb, Frastanz.
Gau Rudolf, Frastanz.
Greissing Liberat, Hörbranz.
Greussing Max, Feldkirch.
Gruber Wilhelm, Hohenems.
**Hensler Ludwig, Klaus. †
Koch Albert, Holzgau (Tirol).
*Müller Alois, Feldkirch.
*Nachbaur Hermann, Feldkirch.
Radelherr Anton, Fiera (Tirol).
Rederer Eduard, Feldkirch.
Reisch Otto, Frastanz.
*Ritter Anton, Bregenz.
Ritter Martin, Mauren (Liechtenstein).
*Schmid Hermann, Bregenz.
Schmid Oskar, Feldkirch.
Strikner Rudolf, Tisis.
v. Tschavoll Ritter Carl, Feldkirch.
Zösmair Josef, Hall.

V. Classe.

Benzer Johann, Götzis.
Degischer Albert, Bozen.
**Fischer Josef, Lauterach.
Geiger Rupert, Vöhringen (Bayern).
*Gmeinder Josef, Feldkirch.
Gmeiner Gebhard, Lauterach.
Hämmerle Guido, Dornbirn.
Hämmerle Julius, Dornbirn.
Heinzle Roman, Klaus.
Hundertpfund Carl, Bregenz.
*Kinz Ferdinand, Bregenz.
Köllensperger Ludwig, Innsbruck.
Messmer Eduard, Bregenz.
Peter Hermann, Hohenems.
Rhomberg Ernst, Dornbirn.
Sausgruber Rudolf, Feldkirch.
*Scheidle Carl, Häselgehr (Tirol).
*Schlachter Josef, Feldkirch.
Sinz Gebhard Sulzberg.
Sperk Bernhard, Amstetten (N.-Oesterreich).
Thurnher Dominikus, Dornbirn.
Vetter Thomas, Lustenau.

VI. Classe.

Bachmann Ferdinand, Feldkirch.
Benzer Michael, Götzis.
Brunner Albert, Vinkovče (Croatien).
*v. Furtenbach Otto, Feldkirch.
Gerstäcker P. Johann, Batavia (Java).
Habicher Ferdinand, Hittisau.
Hagspiel Fridolin, Langenegg.
Huber Pius, Thal (Sulzberg).
*Ilg Josef, Dornbirn.
Janner Carl, Dornbirn.
Kammerlander Ludwig, Feldkirch.
Keckeis Johann, Muntlix.
Mayer Rudolf, Innsbruck.
Meissner Hugo, Bregenz.
*Muther Johann, Bludenz.
*Ritter Albert, Weiler.
Rohner Johann, Haselstauden.
Schandl Josef, Feldkirch.
Schwärzler Anton, Sulz.
Skladal August, Gr. Sz. Mihlos (Ungarn).
Treitner Otto, Bregenz.
Wagner Ludwig, Thal (Sulzberg).
Winter Max, Feldkirch.

VII. Classe.

Beck Johann, Tisis.
*Buder Carl, Thüringen.
*Degischer Wilhelm, Bozen.
Dworzak Franz, Bregenz.
Fink Josef, Alberschwende.
Fröweis Josef, Lauterach.
*Gassner Julius, Feldkirch.
v. Gasteiger Arthur, Innsbruck.
Gorbach Josef, Eichenberg.
Höfle Gebhard, Alberschwende.
Höfle Michael, Alberschwende.
Längle Julian, Klaus.
Lantschner Wilhelm, Innsbruck.
*Löwenberg Heinrich, Triest.
*Nägele Josef, Basel.
Rhomberg Julius, Dornbirn.
Sperk Otto, Amstetten (N.-Oesterreich).
Wegeler Ferdinand, Feldkirch.
Wipper Albert, Sulzberg.
Zaggl Josef, Triesnerberg (Liechtenstein)

VIII. Classe.

Beck August, Feldkirch.
Büchel Wilhelm, Feldkirch.
**Dobel Peter, Rom.
Ganahl Philipp, Feldkirch.
Gantner Richard, Feldkirch.
Gassner Richard, Feldkirch.
*Gissinger Theodor, Feldkirch.
Heinzle Emil, Klaus.
Raidel Anton, Koblach.
Reichart Roman, Feldkirch.
Schmidinger Peter, Eichenberg.
Schneider Arthur, Höchst.
Schöch Kaspar, Göfis.
Spiegel Martin, Dornbirn.
Treitner Adolf, Bregenz.
*Winter Carl, Erlangen (Bayern).

Schülerverzeichnis.

(Vor den Namen jener Schüler, welche die erste allgemeine Fortgangsclasse mit Vorzug erhalten haben, steht das Zeichen*, vor jenen der ausgetretenen**).

I. Classe:

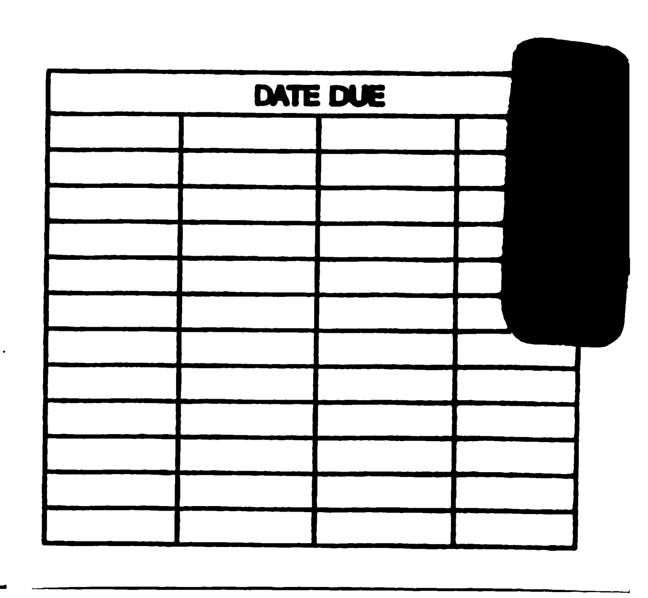
*Allgäuer Carl, Bregenz.
Bertolini Franz, Dornbirn.
Bitriol Christian, Krumbach.
Danjodt Josef, Frastanz.
Fries Wilhelm, Feldkirch.
*v. Furtenbach Anton, Feldkirch.
Grass C. Anton, Braz.
Keller Adolf, Feldkirch.
Kessler Franz, Steyr.
Kilga Fidel, Röthis.
*König Josef, Lustenau.
*Längle Eduard, Klaus.
**Loaker August, Levis.
Loaker Franz, Tisis.
Mayer Albert, Feldkirch.
**Mayer Josef, Lauterach.
**Nachbaur Carl, Feldkirch. †
Pümpel Theophil, Feldkirch.
Scheidle Josef, Feldkirch.
**Wähinger Josef, Feldkirch.
Widerin Albert, Frastanz.
Wipper Franz, Feldkirch.
Wurm Gabriel, Feldkirch.

II. Classe.

Beck Christian, Franz.
Büchel Johann, Tosters.
Essig Cyprian, Gaschurn.
v. Furtenbach Albert, Feldkirch.
*Fussenegger Franz Xaver, Feldkirch.
Gamperle Anton, Feldkirch.
Habicher Julius, Scheffau (Bayern).
*Hämmerle Fr. Martin, Dornbirn.
Hartmann Johann Otto, Bregenz.
Höfel Ludwig, Feldkirch.
*Hofbauer Hugo, Schruns.
Kambli Max, Wangen (Württemberg).
*Keusch Fr. Josef, Röthenbach (Bayern).
**Kolàr Robert, Wien. †
**Lechthaler Ignaz, Wien.
Lenz Valentin, Bildstein.
Mennel Ludwig, Fluh.
*Moosbrugger Pius, Nüziders.
Müller Guido, Feldkirch.
*Müller Josef Feldkirch.
*Müller Josef, Fontanella.
Pomaroli Hermann, Reutte (Tirol).
Rosatti Carl, Bregenz.
*Schugg Leopold, Riezlern.
*Schwendinger Andreas, Dornbirn.
*Sehle Josef, Bludenz.
Sinz Anton, Levis (Altenstadt).
Sohm Theodor, Feldkirch.
*Tiefenthaler Albert, Bangs.
*Winter Josef, Feldkirch.
Wohlgenannt Josef, Klaus.

III. Classe.

Baldauf Anton, Feldkirch.
Batliner Roman, Feldkirch.
Böhler Josef, Bildstein.
Braun Gebhard, Bregenz.
Egle Johann, Tisis.
*Felder Arthur, Dornbirn.
*Frick Alfons, Gissingen.
Frick Johann, Schlins.
Gantner Anton, Feldkirch.
*Jubele Andreas, Tisis.
*Kofler Josef, Dornbirn.
Krčal Paul, Lemberg.
Kuen Gilbert, Schwaz.
*Lampert Johann, Göfis.
Linder Josef, Tisis.
Lindner Ernst, Feldkirch.
**Mähr Josef, Tisis.
Madlener Johann, Damüls.
*Muther Josef, Bludenz.
**Pomaroli Franz. Hard.


DATE DUE

